

Reiseabentheuer

herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zweytes Bändchen.

Zweyte Auflage.

Dresden,

bei Heinrich Gerlach,

1802.

An die Leser.

Lange Vorreden sind unerträglich; also mögen es nur ein Paar Worte seyn. Einige Leser haben dem Verfasser hin und wieder seine Offenherzigkeit verargt; allein warum hätte er sich die Mühe geben sollen, besser zu scheinen, als er wirklich gewesen war?

Dresden

C. A. Fischer.

Ein Wort zur zweyten Auflage.

Bei dieser zweyten Auflage habe ich noch einmal alles einer prüfenden Lektüre unterworfen; an der Hauptsache aber gar nichts zu ändern gefunden; — ich übergebe also den Lesern das Buch in seiner ersten Form wieder, in welcher die erste Auflage so allgemeinen Beifall erhalten hat.

Dresden zur Ostermesse 1802.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

D r i t t e s B u c h .

Erstes Kapitel.

Ankunft — Antonia — Rosenkranz — Nacht — Entschlüsse.

Zweytes Kapitel.

Der Kanonikus — Kleiderhandel — Details — Verkauf.

Drittes Kapitel.

Krankheit — Stimmung — Lage — Edelmüthige Spanier — Besserung.

Viertes Kapitel.

Versteigerung — Sonderbare Methode — Abreise nach Sevilla — Details.

Fünftes Kapitel.

Erste Tagreise — Die Higuera — Almendras — Die Aira — Nacht.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung der Reise — Fuente de Cantos — Die Posada — Die Pockenranke — Behandlung — Details.

Siebentes Kapitel.

Erfolg — Aufenthalt — Details — Anstalten zur Abreise — Dankbarkeit.

Achtes Kapitel.

Abreise — Andalusien — Unterschiede — Gegenden —
Wohnungen — Menschen — Südlicher Charakter
— Details.

Neuntes Kapitel.

Sevilla — Annehmlichkeiten — Details — Fortsetzung
der Reise — Andalusischer Charakter — Das Bar-
co — Verlust — Nacht — Hoffnungen.

Zehntes Kapitel.

San Lucar 'de Barrameda — Die Playa — Der Flecken
— Die Plaza — Der Borrico — Streit — Bemerkung.

Eilftes Kapitel.

Abreise — Venta del Puerto — Der Maroccaner —
Aussicht — Die Bay von Cadiz — Die Flotte —
Ankunft.

Zwölftes Kapitel.

Der Wall — der französische Geistliche — Unterredung —
Baptiste — Pläne — Details — Aufmunterung.

Dreyzehntes Kapitel.

Täuschungen — die Alemeda — Vorschläge — Mexico —
Aussichten — Betrachtungen — Details.

Vierzehntes Kapitel.

Bemerkung — Der Auditor de Guerra — Rathschläge
— Veränderung — der Consul F. — Unterredung
— Der unvermuthete Brief — Neue Entschlüsse.

Funfzehntes Kapitel.

Unterstützung — Edelmuth — Anstalten — Reise nach Malaga — Täuschung — Krankheit — Abreise nach Valenzia.

Sechszehntes Kapitel.

Reise durch die Mancha u. s. w. — Eigenheiten — Tagereisen — Lebensart — Nachtlager — Vorzüge — Empfehlung.

Siebzehntes Kapitel.

Unterhaltung — Novelle — List und Liebe.

Achtzehntes Kapitel.

Valenzia.

Neunzehntes Kapitel.

Abreise nach Barcelona — Verschiedenheit — Die Venta — Nacht — Räuber — Ankunft in Barcelona.

Zwanzigstes Kapitel.

Barcelona — Der Genueser — Aufschub — Unannehmlichkeiten — Der Commisario de Marina — Characteristische Details.

V i e r t e s B u c h.

Erstes Kapitel.

Abreise — Schiffsgesellschaft — Fahrt — Betrachtung
— Details.

Zweytes Kapitel.

Schiffahrt — Der Pirate — Gespräch — Entern —
Beschreibung.

Drittes Kapitel.

Nacht — Sturm — Details — Lage des Verfassers —
Schiffbruch — Rettung — Morgen — Hierische In-
seln — Ankunft.

Viertes Kapitel.

Der Morgen — Empfindungen — Details — Einrich-
tungen — Nacht — Zukunft.

Fünftes Kapitel.

Der französische Kaper — Maasregeln — Edelmuth —
Abreise — Die Seealpen — Ansichten — Genua.

Sechstes Kapitel.

Ankunft — Wirthshaus — Neues Unglück — Grofse
Verlegenheit — Das Comitato — Details — Lä-
cherlichkeit.

Siebentes Kapitel.

Abreise — Campomarone — Die Bocchetta — Novi —
Der Wirth — Piemont — Teutsche — Der gute
Mann — Pietro.

Achtes Kapitel.

Der Morgen — Hohlweg — Der Courier — Novara —
Dorfwirthshaus — Nacht — Neue Verlegenheit —
Arona.

Neuntes Kapitel.

Untersuchung — der Bootsmann — Die Werber —
Fahrt — Lage des Verfassers — Streit — Nacht
— Details.

Zehntes Kapitel.

Der Bauer — Wege — Bellinzzone — Die Hauptwache
— Ueberraschung — Abreise — Ermüdung und
Elend — Die Vorposten — Roveredo — Details.

Elftes Kapitel.

Elend — Abend — Einsamkeit — Die Mädchen —
Der Hirt — Nachtlager — Schmerz — Empfin-
dungen.

Zwölftes Kapitel.

Mefsocco — Der Hauptmann — Das Frühstück — St.
Bernhard — Elend — Abend — Kampf zwischen
Leben und Tod — Erwachen — St. Bernhardin.

Dreizehntes Kapitel.

Das Wirthshaus — Gute Menschen — Der Morgen —
Die Capelle — Empfindungen — Der Splügen —
Das Thal — Nachtlager — Der Wirth — Andeer.

Vierzehntes Kapitel.

**Der Pastor — Ueberraschung — Freude — Glücklicher
Tag — Edelmüthige Menschen — Hoffnungen.**

Funfzehntes Kapitel.

Wiedersehen — Schluss.



R e i s e a b e n t h e u e r.

Zweytes Bändchen.

D r i t t e s B u c h .

Erstes Kapitel.

Ankunft — Antonia — Der Rosenkranz — Nacht —
Entschlüsse.

Es war schon völlig dunkel, als ich vor dem Hause meines guten Matheo stand — „Jesus! Maria!“ — rief mir Mutter Antonia entgegen, und kreuzigte sich. Sie war allein, Matheo war den Nachmittag nach Madrid abgereist.

Wieviel Fragen! Wieviel Ausrufungen der Verwunderung und des freundschaftlichsten Antheils! Alle Nachbarn umringten uns. Die Weiber bedauerten mich, die Männer waren entrüstet; zwanzigmal musste ich meine Erzählung von vorn anfangen.

Unterdessen erschien der Rosenkranz, Laternen, Violinen, die gewöhnliche Prozession. Die fromme Antonia ließ die Messe für den armen Reisenden singen, und stimmte aus dem Innersten ihres Herzens ein. Ach! wie wird man doch so mild gegen Glauben und Meynungen, wenn man unglücklich gewesen ist!

„Gott und die heilige Jungfrau werden helfen“ — sagte sie endlich, und reichte mir die Hand — „Wo wir wohnen und essen, wird auch noch Platz für eine Christenseele seyn!“ — Darauf gieng es zum Essen. Ein Schüsselchen eingemachte Oliven; ein Paar Orangen; ein wenig Ziegenkäse und ein Stück ungebeuteltes Weizenbrod — das und nichts mehr war unsere ganze Abendmahlzeit. Aber ich hatte noch einen Real, um ein Quartillo zu trinken, und alle Corregidores waren vergessen.

So war es Mitternacht geworden, und ich nahm meine alte Schlafstelle unter den Feigenbäumen im Hofe ein. Alles war still, und ruhig — nur einige Guitarren, die aus der Ferne tönnten. Freundlich zogen die klaren Sterne am hohen Himmel vorüber, und die erquickende Nachtluft rauschte sanft durch die Blätter des Feigenbaums.

Da lag ich denn auf meinem einsamen Lager und dachte über meine Zukunft nach. Tausend Pläne, tausend Möglichkeiten! Alles war Leben und Kraft in mir! Wer wird verzweifeln, wer sich selbst noch übrig bleibt? — Wohlan! das Schicksal will mich auf die Probe stellen? Ich bin bereit! Das Unglück oder Ich? — Wir wollen sehen, wer der stärkste ist?

Zweytes Kapitel.

Der Kanonikus — Kleiderhandel — Details — Verkauf.

Mein Geld war zu Ende, vor allen Dingen kam es darauf an, mir wieder eine kleine Summe zu verschaffen. Ich hatte einen gut gefüllten Coffer, nur ein Entschluß — und die Sache war abgethan. Der Anfang ward also mit zwey überflüssigen Kleidern gemacht.

Einen Käufer dazu zu finden, hatte ich glücklicherweise keine Schwierigkeit. In unserer Nachbarschaft wohnte nemlich ein alter Kanonikus, der ein wahres Original von einem Trödler war. Alte Kleider zu kaufen oder zu tauschen war sein einziger Lebensgenuß, und schien ein ordentlicher Wahnsinn bey ihm geworden zu seyn.

Am meisten pflegte er dabey auf Fremde zu speculieren, die von Madrid oder Lissabon kamen. Er hatte deshalb in allen Posadas seine Getreuen, durch die er sogleich davon Nachricht erhielt. Ohne Zeitverlust stellte er sich denn persönlich ein, und pflegte meistens seine Absicht zu erreichen.

Er war so höflich, so gutmüthig, so einschmeichelnd — kurz der beste Handelsmann von der Welt. Oft bezahlte er die Farbe oder den Schnitt zehnmal über den Werth des Tuchs, und nicht selten gab er einem hartnäckigen Verkäufer noch ein andres Kleid obendrein in den Kauf.

Auf diese Art hatte ich denn bey meiner Ankunft in Badagoz den guten alten Mann ebenfalls kennen gelernt. So gleichgültig mir damals seine Anträge gewesen waren, so willkommen musten sie mir nunmehr seyn. Schon den andern Morgen begab ich mich also zu ihm.

Ich fand ihn in seiner Garderobe, ein wahres Prachtstück von Trödlermagazin. Soviel Kunst, soviel Ordnung, Symetrie und Mannichfaltigkeit; bey dem größten französischen Fripier konnte es nicht schöner seyn. Es war gewissermassen die Bibliothek unsers guten Kanonikus.

Wenig Worte — er nahm meinen Vorschlag mit Vergnügen an. Es galt einen blauen Frack von feinem französischen Tuch, zwey gute Gilets, zwey Paar Beinkleider u. s. w. Wir wurden des Handels für dreyßig Piaster enig, und konnten beyde zufrieden seyn.

Drittes Kapitel.

Krankheit — Stimmung — Lage — Edelmüthige Spanier — Besserung.

Jetzt war die Frage, was ich thun sollte? Ob nach Madrid zurückkehren, oder gerade nach Cadiz gehen. Das Letzte schien mir endlich das Beste zu seyn, leider mußte ich es aber verschieben.

Schon den Nachmittag nemlich fieng ich an, mich auf einmal übel zu befinden; wüthender Kopfschmerz, gänzliche Vernichtung der Kräfte — alle Symptome einer gefährlichen Krankheit. Auch herrschten hier gerade jene gallichten Faulfieber, die in der ganzen Provinz beynahe endemisch sind.

So muthig ich anfangs gewesen war, so kleinmüthig fieng ich an jetzt zu werden. Auf mein elendes Lager gefesselt, überließ ich mich der schmerzlichsten Verzweiflung. So sollten denn alle Entwürfe und Hoffnungen meiner Jugend in diesem öden traurigen Winkel der Erde endigen! So sollte ich fern von Freunden, Geliebten und Vaterland ohne Trost

und ohne Abschied, meine müden Augen auf ewig schliessen!

Indessen ward ich durch den Instinkt auf ein Mittel geführt, das in diesem Falle vermuthlich specifisch war. Wird man glauben, dass ich an einem Tage den Saft von sieben und sechzig Orangen genoß? Dennoch war es so, und die Natur wußte sehr gut, was sie that.

So vergieng ein Tag nach dem andern, und ich empfing indessen manchen Beweis von liebevoller Theilnahme. Es ist ein schöner Zug im spanischen Charakter, die Sorge für Kranke als eine Religionspflicht anzusehen. Was man auch sagen möge, von dieser Seite betrachtet, hat ein gewisses Kirchensystem einen sehr wohlthätigen Einfluss gehabt.

Außer der guten Mutter Antonia werde ich mich besonders eines gewissen Don Pablo und seiner Gattin Dona Maria mit ewiger Dankbarkeit erinnern. Er war Haushofmeister des Bischoffs, und wohnte nur einige Häuser von uns.

Beyde verschafften mir so manche Erquickung, so manche Erheiterung. Nie werde ich die glücklichen Augenblicke vergessen, wenn ich mich gegen Abend ein wenig besser be-

fand, die Sonne in das Vorhaus schien, und die freundliche Maria zu uns herüber kam. Was die Menschen auch glauben mögen; edle Herzen sind sich überall gleich.

Auf diese Art brachte ich [beynahe sechs Wochen in einem Zustande von Schwäche und Erschöpfung zu, der unbeschreiblich ist. Indessen fieng ich allmählig an, mich wieder zu bessern, und beschloß nun ohne Verzug nach Cadiz zu gehen.

Viertes Kapitel.

Versteigerung — Sonderbare Methode — Abreise nach Sevilla — Details.

Aber leider war mein kleines Capital bey- nahe aufgezehrt, und ich mußte mich daher entschließen, noch einen Theil meiner Wäsche zu verkaufen. Freylich gieng es mir nahe, aber wie konnte ich es ändern? Ich mußte aus Badagoz, und hätte es baarfuss seyn sollen! Ohne Aufschub setzte ich daher eine Stunde zur bestimmten Versteigerung an.

Bey dieser Gelegenheit findet in Spanien eine ganz eigene Gewohnheit statt. Was bey

uns das Zuschlagen] heisst, wird hier durch das Verlöschen eines dünnen Wachslichtchens angezeigt. Dieses steht auf einem Gueridon, und ist mit einer gläsernen Glocke bedeckt. Das Gebot, das im Augenblicke des Verlöschens geschieht, wird für das letzte angesehen.

Ich bediente mich derselben Methode, und schritt auf diese Art zur Versteigerung. — „Una Camisa fina; quarenta Reales!“ — „Un parde Medias, doze Reales!“ *) — und so weiter.

War es die Eitelkeit der Damen, oder vielmehr die Seltenheit der feinen holländischen Leinwand, ich konnte mit meiner Versteigerung ziemlich zufrieden seyn. Man wird über meine Offenherzigkeit lächeln, aber ich habe sehr wackere Leute gekannt, denen es, wo möglich, noch viel schlimmer gegangen war.

Vor allen Dingen zahlte ich nun der guten Antonia ein billiges Kostgeld, und suchte mir eine Gelegenheit nach Sevilla. Da aber der Ordinario schon vor acht Tagen abgereist war, so entschloß ich mich muthig zu Fusse zu gehen.

Freylich war die Hitze entsetzlich und der Weg einer der beschwerlichsten in Spanien,

*) Ein Oberhemd, vierzig Realen — Ein Paar Strümpfe, zwölf Realen.

aber ich muste aus Badagoz. Wie es auch kommen mochte — meine letzten Hoffnungen waren auf Cadiz beschränkt.

Fünftes Kapitel.

Erste Tagreise — Die Higuera — Almendras — Die Aira — Nacht.

So trat ich denn an einem schönen Morgen in der lieblichen Kühle früh um vier Uhr meine Reise an. Ich beschloß nur sehr kleine Tagreisen höchstens von fünftehalb Leguas zu machen, und hoffte so in acht Tagen in Sevilla zu seyn. Da ich überdem nur ein kleines leichtes Päckchen zu tragen hatte, schleuderte ich guten Muths meine Strafe fort.

Der Weg gieng aufwärts, und Badagoz und die portugiesischen Grenzen blieben hinter mir. Noch einmal blickte ich auf die weißen Häuser, die sich in den Fluthen des Guadiana spiegelten, und auf die schönen Gebürge, auf denen der blaue Himmel schwamm. Mochte mein Schicksal noch so drohend seyn, ich fühlte mich auf alles gefaßt.

Als die Sonne höher stieg, suchte ich den Schatten, um während der größten Hitze

auszurufen. Würde man glauben, daß Bäume hier eine Seltenheit sind? Zum Glück entdeckte ich einen Feigengarten,*) von dem die Thür offen stand. Der Wächter hatte sich unter die Bäume gelagert, und rief mich freundlich an, hinein zu kommen.

Reisende zu Fuß sind in Spanien vielleicht noch seltner als in England; aber sie werden dort nicht mit Verachtung sondern mit Mitleid angesehen. Wer diese glühenden Ebenen zu Fuß durchwandert, und sein ganzes Eigenthum auf dem Rücken trägt, der muß gewiß recht arm und unglücklich seyn.

Demnach fand ich auch bey diesem Manne ächte spanische Großmuth wieder. Er hieß mich nicht nur Feigen und Orangen nach Belieben essen, und aus seiner B o t a,**) trinken, sondern füllte mir auch beym Abschied beyde Taschen mit Früchten an. — „Pobre hombre!“ — sagte er, als ich ihm die Hand drückte — „La Virgen del Carmen le acompañe a Vm.***)

Es war schon Abends gegen sechs Uhr als ich die Higuera verließ, und noch eine Legua bis Almendras gieng. Schon kamen die Zie-

*) Higuera.

**) Bekanntlich eine lederne Weinflasche.

***) Armer Mann! die heilige Jungfrau von Carmen begleite Sie! —

genheerden von den Bergen, und die Mädchen eilten mit ihren grofsen röthlichen Krügen zu den Brunnen; tausende von Schwalben; die ihre Nester in den Rohrdächern hatten, flatterten über den Häusern, und ein langer Zug beladener Maulthiere langte bey der Posada an.

Indessen ich hielt es für besser, die Wirthshäuser zu vermeiden. Die Kosten, die Unreinlichkeit, die Hitze, alles bestimmte mich dazu. Ich gieng daher nach einer Aira, *) wo ich die freundlichste Aufnahme fand.

Die Schnitter sassen vor ihrer Hütte von Esteras, **) wo ein kleines Feuer von Tymianstauden brannte, und die Maulthiere weideten ruhig an den grünenden Hügeln. Sanft und freundlich schwamm die Sichel des Mondes an dem blauen duftigen Himmel, und tausende von leuchtenden Würmchen flatterten um die dunkeln Garben. Süsse, ruhige patriarchalische Nacht, wo ich mein Herz mit Glauben und Hoffnung stärkte, und mitten im Schoofse der Natur entschlief.

*) Feld, wo man mit dem Erndten und dem Ausdreschen des Getreides beschäftigt ist.

**) Matten von Esparto.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung der Reise — Fuente de Cantos — Die
Posada — Die Pockenranke — Behandlung
— Details.

Meine zweyte Tagreise bis nach Los Santos glich beynahe der ersten, und meine dritte und vierte bis nach Fuente de Cantos zeigte wenig Verschiedenheit. Da ich indessen in diesem letztern Flecken eine ziemlich reinliche Posada fand, beschloß ich darinnen zu übernachten.

Bey meinem Eintritt sah ich Wirth und Wirthin in grofser Bestürzung. Man sagte mir, daß die einzige Tochter eines hier lebenden Brigadiers wahrscheinlich an den Blattern sterben würde. Der alte Cirujano habe sie aufgegeben, und die unglücklichen Aeltern wären in Verzweiflung darüber.

Ich hatte mich in frühern Jahren eine kurze Zeit mit der Medizin beschäftigt, und besonders in Ansehung dieser Krankheit einige gute Methoden gefafst. So beschränkt meine empirischen Kenntnisse für einen teutschen

Arzt gewesen wären; gegen diesen Cirujano glaubte ich dennoch ein Hufeland zu seyn. — „Wer wagt, gewinnt!“ — sagte ich zu mir selbst; liefs durch die Wirthin meine Dienste anbieten, und ward den Augenblick darauf hinüber geholt.

Alles umringte mich — Aeltern, Verwandte, Hausgesinde — alles drängte sich um mich her. — „Wer ist Er? — Wo kommt Er her? — Wird Er auch helfen können?“ — Ich beantwortete ihre Fragen mit bescheidener Zuversicht und verlangte die Kranke zu sehen.

Ich fand sie, wie ich sie vermuthet hatte, mit zögernder, halb zurückgetretener Eruption. Die Pusteln waren eingefallen, hatten blasse Ränder und sahen blau und blutig aus. Alle Symptome deuteten auf die äußerste Schwäche, und nur heroische Mittel konnten noch von einiger Wirkung seyn.

Man weiß, was Campher und China in solchen Fällen für Wunder thun. Ienen fand ich zum Glücke noch bey dem Chirurgus; von dieser hatte ich selbst einen ziemlichen Vorrath bey mir. Ohne Verzug fieng ich nun an zu arbeiten, so gut ich es bey diesen eingeschränkten Hülfsmitteln im Stande war.

Zuerst ward denn ein laues Bad, worin ich eine Menge aromatischer Stauden, Lavendel, Thymian, u. s. w. werfen liefs, und

bald darauf ein Clystier, von China, u. s. w. angewendet. Unterdessen hatte ich Senfpflaster, und Umschläge von Campher mit Eydotter bereitet, von deren Wirkung sich vieles hoffen ließ. Iene wurden auf die Füße, diese auf die Brust und den Unterleib gelegt. Zu gleicher Zeit gab ich Chinapulver und alten Malaga, die einzige Arznei die noch vorhanden war, und überließ das übrige der Natur und der Kranken.

Ietzt erst aß ich ein Paar Bissen Abendbrod und erquickte mich mit einer Flasche des besten Moscatels. Man bat mich im Hause zu schlafen und bot mir deshalb eine Matratze an. Ich ließ sie vor das Zimmer meiner Kranken legen und trug der Wärterin auf, mich alle Stunden zu rufen.

Medicinische Leser werden über den reisenden Doctor lächeln, und ich kann es Ihnen nicht verdenken. Aber ich wendete wenigstens die mir bekanntesten Hauptmittel an, und das muß mich entschuldigen.

Freylich war die Methode nichts weniger als schulgerecht, aber sie war doch auch nicht widersinnig; freylich war ich im Grunde mit meinem Latein zu Ende, aber ich hatte doch den Zustand meiner Kranken gefaßt. Ich kam der Natur zu Hülfe! — wollte Gott, man hätte das immer gethan!

Siebentes Kapitel.

Erfolg — Aufenthalt — Details — Anstalten zur Abreise — Dankbarkeit.

So war die Nacht vergangen, ich hatte meine Umschläge erneuert und immer China mit Malaga in den stärksten Dosen fortgegeben, der Tag brach an, und alle Symptome deuteten auf Besserung.

Nie werde ich die Freude vergessen, mit der diese glückliche Nachricht aufgenommen ward. Die ängstliche Stille der Ungewissheit löste sich auf einmal in lauten Jubel auf. Wieviel Lobsprüche! Wieviel Danksagungen! Wieviel Beweise der Achtung und Aufmerksamkeit! Ach ein grosser Arzt ist ein glücklicher, ein beneidenswerther Mann für mich!

Indessen bedurfte es doch noch grosser Behutsamkeit. Die Kranke mußte mit der äussersten Sorgfalt behandelt werden, die geringste Abweichung in der Diät konnte gefährlich seyn; dazu kam das Eiterungsfieber, wobey die grösste Aufmerksamkeit nöthig war. Gern entschloß ich mich also, ein Paar Wo-

chen da zu bleiben, so lange nemlich medicinische Hülfe nöthig schien.

Unterdessen fehlte es mir keinesweges an Zeitvertreib. Ich fand mehrere Jahrgänge alter spanischer Zeitungen, und eine Menge Hefte von dem „Memorial literario“ und anderer spanischer Zeitschriften, deren Lektüre mir sehr willkommen war. Weiter hatte ich an dem Hausgeistlichen, der zugleich den Keller besorgte, einen eben so gescheuten als ergebenen Freund, und endlich schien es vielleicht blos an mir zu liegen, wenn ich die dankbaren Empfindungen einiger Kammermädchen; die an der Freude ihrer Herrschaft den wärmsten Antheil nahmen, nicht besser zu benutzen verstand.

Auf diese Art vergieng denn ein Tag nach dem andern; bis endlich die Abheilung der Pusteln im besten Gange war. Jetzt beschloß ich, meine Reise fortzusetzen, aber der edle Brigadier hatte längst daran gedacht. Ehe ich mich's versahe, kam einer seiner Verwandten, ein Oberster M — an, der mich den andern Morgen mitzunehmen versprach.

Kurz vor Schlafengehn rufte mich der Brigadier in sein Cabinet. — „Es ist eine Kleinigkeit!“ — sagte er, indem er mir ein Päckchen in die Hand drückte — „Aber Gottes Segen wird es vermehren helfen!“ —

Er weinte, es waren die Freudenthränen eines zärtlichen Vaters. Nie bin ich glücklicher, nie zufriedener mit mir gewesen! — Verschmähe doch keine Kenntnisse, wer sich in die Welt werfen will! — Ich war nun mit einemmal sechs Dublonen oder vier und zwanzig Piaster reich.

Achtes Kapitel.

Abreise — Andalusien — Unterschiede — Gegenden
— Wohnungen — Menschen — Südlicher Charakter — Details,

So brach ich denn am andern Morgen unter den besten Wünschen für meine Genesene mit dem Obersten M — nach Sevilla auf. Wir hatten eine Coche de Colleras, und fuhren fast in beständigem Gallop. Man muß in diesem brennenden Clima vier Tagereisen zu Fuß gemacht haben, um dieses zu schätzen zu wissen!

Schon den Nachmittag traten wir nun förmlich in das schöne Andalusien ein. Alles was wir nun beobachten konnten, Gegenden, Wohnungen und Menschen, alles nahm einen andern Charakter an.

In dem größten Theile von Spanien, durch den ich bis jezt gekommen war, hatten die sparsam verstreuten Dörfer nur das Ansehen trauriger Ruinen gehabt. Es war eine wilde chaotische Masse von Steinen, die ohne Bäume, ohne Gärten, ohne Gebüsch in der verödeten Landschaft lag.

Aber jezt, als wir in das reizende freundliche Andalusien kamen, welcher Unterschied! Die schönsten Oliven- und Weinpflanzungen; Waizen- und Melonenfelder; Orangen- und Feigenbäume; die üppigste Vegetation, die höchste Fruchtbarkeit. An den Wegen standen amerikanische Aloen mit hohen blühenden Stengeln, und an den Gartenmauern wand sich die indianische Feige hinauf; die Wiesen waren mit Palmitas bedeckt, und in den Klostergärten blühte der Mandelbaum. — Alles im ätherischen Glanze des reinsten Sonnenlichts, das von dem klaren Himmel auf die magische Landschaft floß.

In den Wohnungen herrschte die einladendste Reinlichkeit; alles war geweißt; alles war aufgeputzt. Die Thüren waren mit Palmzweigen besteckt, und das Vorhaus war mit Myrthen und Mastixblüthen bestreut. Alles verrieth Wohlstand und Lebensgenuß.

Und die Einwohner mit ihren schwarzen durchdringenden Augen, mit ihren sprechenden

den

den lebendigen Physiognomien, mit dem südlichen Feuer in ihrer ganzen Figur. Was für liebliche, reizende, wollüstige Weibergestalten, voll zauberischer Gewandtheit, voll süßer hinreißender Geschwätzigkeit, selbst unter den Bauermädchen! Was für ein warmer, glühender, ungestümer unersättlicher Lebensgenuss, der beyde Geschlechter zu einander führt! Hier reift Alles an der Sonne, hier überläßt sich Alles jener entzückenden südlichen Sorglosigkeit, die man nur in diesen glücklichen Ländern kennen lernen kann.

Wohin man blickt, alles ist leichter und lieblicher, heller und glänzender als im Norden. Diese niedlichen Dächer haben keine Schneelasten abzuhalten; jene leichten, luftigen, romantischen Bedeckungen des Körpers sind für die Temperatur des ganzen Jahres gewählt; und diese lichten, hohen, glänzenden Farben? erinnern sie nicht an den ewigen Schmuck einer reizenden südlichen Natur?

Bey jedem Schritte fanden wir uns nun immer heimischer. Die lustige Windbeuteley der Männer, die wollüstige Petulanz der Weiber, das Ceceirende der Sprache, *) und die blaßrothe Farbe des Weins, aber vor allen ein gewisser orientalischer Charakter des Ganzen, alles erinnerte an diese Provinz.

*) Zu stark Aussprache des s.
Reiseabentheuer II. Bd.

Neuntes Kapitel.

Sevilla — Annehmlichkeiten — Details — Fortsetzung
der Reise — Andalusischer Charakter — Das Bar-
co — Verlust — Nacht — Hoffnungen.

Unsere fernere Reise nach Sevilla,*) war äußerst angenehm, wir fuhren durch die schönsten Gegenden von Andalusien, und fanden Sandias und Granaten, Limas und Bergamotten, Feigen und Weintrauben im Ueberflusse. Es war zu Anfange des Augusts, aber diese südlichen Länder pflegen immer um einige Monate voraus zu seyn.

Als wir nun das freundliche glänzende Sevilla mit seinen hohen Thürmen und weissen Mauern, in der Mitte einer ewig blühenden Landschaft, erreicht hatten, nahm ich von dem Obersten, der noch denselben Tag nach Grenada gieng, mit gerührtem Herzen Abschied. Dieser vortrefliche Mann war einer von den vielen Spaniern, die mir diese edle großmüthige Nation unvergeßlich gemacht haben.

In Sevilla fand ich Alles noch südlicher, fast möchte ich sagen afrikanischer. Die

*) Zwey und eine halbe Tagreise.

engen labyrinthischen Strafsen, die platten Dächer, die kleinen sparsamen Fenster, die gelben Gesichter der niedrigen Classen, ihre weissen Hüthe und Westen, aber vor allen der glühende Solano — alles erinnerte mich daran, selbst die Heiligenbilder waren mit Sonnenschirmen versehen.

Ueberhaupt hatte Sevilla unendliche Reize für mich. Diese herrliche Mischung vom Maritimen und Ländlichen, diese Heiterkeit und Lebendigkeit des Ganzen; diese holde bezau-bernde Gefälligkeit der Weiber, dieser Ueber-fluss der herrlichsten Lebensmittel — Alles entzückte, alles fesselte mich. Wenn der Handel gröfser gewesen wäre, ich hätte Sevilla zu meinem Aufenthalte gewählt.

Dafür mufste ich nun desto schneller nach Cadiz eilen, wo ich überdem Deutsche in Menge fand. Dieses konnte entweder über Xeres und Lebrixa zu Lande, oder über San Lucar de Barrameda und Puerto de Santa Maria zu Wasser geschehen. Ich wählte das letztere, weil es eben so bequem als wohlfeil war.

Der Charakter der Anda'usier ist bereits zur Gnüge bekannt. Man wird ihrer genialis-chen Launen, ihrer geschwätzigen Lebhaftigkeit und ihrer Hyperbelnsucht sehr bald gewohnt. Aber dafs doch niemand ihre

Freundschaftsversicherungen für baare Münze annehme. — Hierin wie in allen übrigen pflegen sie die Gascogner von Spanien zu seyn.

Leider mußte ich das selbst zu meinem sehr großen Nachtheil erfahren. Ein Kaufmann aus Puerto de Santa Maria, mit dem ich in der Posada bekannt geworden war, bot mir aus eigener Bewegung einen Platz in seiner Barke an. Nichts erwünschter für mich, und ich machte demnach meine Einrichtungen, um den Abend abzugehen. Als ich mit meinen Sachen an den Quay komme — Wird man es glauben? — Don B — war schon den Vormittag abgereist.

Es war neun Uhr, zum Glück lag noch ein Barco de Carga am Quay. Schon machte der Schiffer Anstalt, vom Lande zu stoßen, und nahm mich nur nach wiederholten Bitten auf. Ich mußte diese Gefälligkeit mit der doppelten Fracht bezahlen und mit dem schlechtesten Platze zufrieden seyn.

Das Barco lag wie gewöhnlich eine ziemliche Strecke vom Ufer, und man mußte auf einem Brette hinüber gehen. Das Ufer war abschüssig, der Uebergang also unbequem. Dazu kam die Dunkelheit und mein schwaches Gesicht, besonders aber die Eile, mit der man mich einsteigen hiefs.

Ein Matrose trug meinen Mantelsack, ich

folgte ihm. Wir kletterten hinüber, alles gieng gut. Aber plötzlich fängt das Brett an zu schwanken, ich verliere das Gleichgewicht, und falle ins Wasser.

Die Ebbe war stark, glücklicherweise fühlte ich Grund, und kam mit dem Schrecken davon. Man zog mich augenblicklich heraus, brachte mich in das Barco, und legte mich aufs Verdeck — hier fieng ich an mich zu erholen — Aber o Himmel! — Mein Beutel! Er war verlohren! — Er hatte in meinen Beinkleidern gesteckt — Gutmüthige Leser! denkt euch meinen Schreck und meine Verlegenheit — kaum hatte ich noch vier Piaster in Silber bey mir.

Indessen es war bis Cadiz genug, und dieses tröstete mich. Dazu kam die himmlische Nacht, der begeisternde Wein und die fröhliche Gesellschaft. Schöne Theresa von San Roque! wer konnte an deiner Seite melancholisch seyn? War ich nicht in Süden? War ich nicht in Andalusien? — —

Und als nun der Tag anbrach, und das Morgenroth auf den klaren Fluthen des Guadalquivir schwamm. Hinweg ihr traurigen Gedanken an Mangel und Elend! Unter diesem Himmel kann niemand unglücklich seyn!

Zehntes Kapitel.

San Lucar de Barrameda — Die Playa — Der Flecken
— Die Plaza — Der Borrico — Streit —
Bemerkung.

Die Salinen glänzten im Abendroth als wir endlich an dem Strande von San Lucar de Barrameda landeten. Freylich kann das nur uneigentlich genommen werden, da wir uns des seichten Wassers halber eine ziemliche Strecke mußten hinüber tragen lassen.

Hier empfing uns denn ein ganzes Heer von Zollbedienten, Küstenwächtern Fuhrleuten, Trägern, u. s. w. Diese Playa war ja von jeher als der Sammelplatz aller Beutelschneider berühmt — Bis nach dem Flecken hat man nun noch eine gute halbe Stunde zu gehen.

Der Weg lief längst der Küste hin, öde sandige Gegend, wo man hier und da nur einige Palmitos sieht. Wir giengen so nahe am Meere, daß die Wellen sich fast an unsern Füßen brachen. Von funfzig zu funfzig Schritt waren wegen der Contrebande Schildwachen postirt.

Als wir endlich in den Flecken traten, fanden wir überall Leben und Fröhlichkeit, Taberne an Taberne, alles erleuchtet, alles mit Gästen angefüllt. Trotz der gehinderten Schifffahrt brachten dennoch die Verbindung zwischen Sevilla und Cadiz eine gewisse Thätigkeit hervor, und die Hin- und Herreisenden wechselten unaufhörlich mit einander ab. Ich blieb in einer Posada, die gerade an die Alameda stieß, konnte aber erst nach Mitternacht zum Einschlafen kommen.

Den andern Morgen begab ich mich auf die Plaza, um einen Borrico nach dem Puerto zu miethen. Aber hilf heiliger Antonio! Was waren das für unverschämte Schurken von Eseltreibern! Drey Piaster für einen haar-schlechtigen Borrico auf einen Ritt von kaum drey Leguas! Es war unerhört! — Nur ein Andalusier konnte das fordern, und nur ein deutscher Pinsel es geben!

Indessen hatte ich im Barco eine Bekanntschaft gemacht, die mir in diesem Augenblicke sehr nützlich ward. Es war ein Sergeant von der hiesigen Garnison, der sich zu gleicher Zeit auf dem Platze befand. Kaum hörte er mich mit den „Bribones“ streiten, als er sich meiner mit vieler Wärme annahm. Da er nun die andalusischen Kraftausdrücke vollkommen inne hatte, gelang es ihm bald, mit ih-

nen einig zu werden. Ich erhielt den Borrico für zwölf Realen, und alles ward nun in Güte abgethan.

Aber was war das für ein Lärmen und Schreyen, für ein Gesticuliren und Demonstiren gewesen! Zehnmal schienen sie sich bey den Haaren kriegen zu wollen, und immer blieb es nur bey den Worten. Doch das pflegt nun einmal so in Süden zu seyn! Wenn einer dem andern „guten Morgen“ wünscht, klingt es gerade so, als wenn sie sich schimpften.

Eilftes Kapitel.

Abreise — Venta del Puerto — Der Maroccaner —
Aussicht — Die Bay von Cadiz — Die Flotte —
Ankunft.

So trat ich denn des Vormittags um zehn Uhr in Gesellschaft eines gleichfalls berittenen Führers meine Reise nach dem Puerto de Santa Maria an. Wir kamen durch eine sandige nur hier und da mit Palmitos, Lavendel u. s. w. bewachsene Ebene bis an die Venta del Puerto, die auf dem halben Wege liegt. Hier fand ich einen Maroccaner, der nach Sevilla gieng.

Er sprach ziemlich gut spanisch; und schien überhaupt ein sehr verständiger Mann zu seyn. Man liest in Tanger spanische und portugiesische Zeitungen, so daß er von den politischen Welthändeln ziemlich gut unterrichtet war. Dabey ließ er sich aber den „vino de Rota“ vortreflich schmecken, und trank nicht weniger als vier Quartillos aus. Als ich Abschied nahm, drang er mir ein kleines Säckchen mit Datteln auf.

Wenig Schritte von der Venta ritten wir einen Hügel hinan. Hier konnte ich zum erstenmale die Spitze von Rota; einen Theil der Bay und die englische Flotte sehen. Bald darauf stiegen wir nach dem Puerto herunter, und ich sah Cadiz mit der innern Bay und der ganzen spanischen Flotte vor mir liegen.

So war denn der Traum meiner Kindheit in Erfüllung gegangen, und der Hafen von Cadiz, den ich so oft, und mit so vieler Sehnsucht in chinesischen Schattenspielen gesehen hatte; lag nun schön und glänzend in der Wirklichkeit vor mir! Gleich einer schimmernden Zauberinsel schien die Stadt mit ihren weißen Häusern aus den grünen Fluthen empor zu steigen; und auf beyden Seiten erhob sich ein undurchdringlicher Mastenwald.

Wir kamen in Puerto an, eben gieng eine

Felucke nach Cadiz ab. Ich stieg hinein, und in wenig Minuten waren wir auf der Bay. Wir fuhren gerade durch die Flotte, unter den drohenden Kanonen dieser ungeheuern Schiffe hin, ein Anblick, der mit Staunen und Bewundrung erfüllt.

Es war ein Festtag, alle Schiffe flaggten, alle Verdecke waren mit Menschen besäet; überall tönte Musik und Gesang herab, und Tausende von Booten wimmelten um die Flotte herum.

Wir landeten unter den Wällen von Cadiz, eine bequeme Treppe führt zum Quay hinan. Kaum hatte ich Zeit mich zu besinnen, so rifs mich die wogende Menschenmasse zu dem Thore hinein. Ein Träger führte mich in die Posada und erhielt meinen letzten Real de Plata dafür.

Zwölftes Kapitel.

Der Wall — Der französische Geistliche — Unterredung — Baptiste — Pläne — Details — Aufmunterung.

„Aber was nun anfangen?“ — sagte ich, als ich einige Stunden nachher auf dem

Walle stand, und den Ozean in der Abendröthe fluthen sah. — Was nun anfangen, wenn es auch hier nicht glückt? — In dem Augenblicke faßte mich jemand an — es war ein französischer Geistlicher, einer meiner alten Bekannten aus Madrid.

Woher? Wohin? — Jeder von uns war verwundert, sich in Cadiz zu sehen. Er hatte Gönner gefunden, um im Gefolge des Vireys mit nach Mexico zu gehen, und wartete bloß die Abfahrt der Fregatte ab. Ich theilte ihm meine Geschichte ohne Bedenken mit.

So giengen wir lange auf und ab, bis es endlich ziemlich spät geworden war. Jetzt faßte er mich bey der Hand, und drang mir einige Piaster als ein Darlehn auf. — Der Himmel weiß, ob ich sie nöthig hatte! — Tiefsinnig kehrte ich in meine Posada zurück.

Es war Zeit zum Abendessen, ich forderte nichts als Brod und Wein — Der Aufwärter sah mich forschend und bedenklich an. — „Aus welchem Lande ist der Herr?“ — fragte er endlich — Aus Teutschland! — Ein Teutscher? — O bin auch in Teutschland gewesen! — Es liegt ein unendlicher Zauber in der Gleichheit der Sprache. Von nun an hatten wir Zutrauen zu einander gefaßt.

Baptiste war ein Mailänder, und hatte einige Jahre in Wien gelebt. Es schien ein guter verständiger Mensch zu seyn, dem in jedem Betrachte zu trauen war. Ich erzählte ihm also, wie es mir gegangen wäre, und wie ich mir nun hier fortzuhelfen gedächte. Seine Antwort machte mir Muth — Wer Sprachen verstände, — meinte er — Mit dem hätte es in Cadiz keine Noth! — Und nun eine lange Reihe von Exempeln, und wieviel es Gelegenheit dazu gäbe!

Noch besseres Ansehen gewann die Sache, als ich von den Hamburgischen Häusern, den Herrn B — F — u. s. w. sprach — Sie waren ihm alle sehr wohl bekannt. Die Herren Gebrüder B — besonders lobte er außerordentlich. — Nun so hat es ja keine Noth mit Ihnen! — Es war doch ein braver Mensch dieser Baptiste — Er gab mir die Flasche Wein um ein Drittheil wohlfeiler, als den übrigen Gästen.

Morgen wollen wir weiter sehen! sagte ich — Soll doch jeder Tag seine eigene Plage haben.

Dreyzehntes Kapitel.

Täuschungen — Die Alameda — Vorschläge — Mexico — Aussichten — Betrachtungen — Details.

Ich gieng auf die Post, weder Briefe von Madrid noch Lissabon! — Gleichwohl hatte ich so sehr gebeten, mir „poste restante“ zu schreiben! — Eben so als ich zum Herrn Consul F — kam. — Er war nach Chiclana gereist. — Dergleichen Zufälle sind abscheulich — Aber was will man machen? — Man wird leider nolens volens daran gewöhnt. — So hatte ich Zeit zum Spazierengehen.

Als ich Abends spät auf die Alameda kam, hatte mich mein Freund der Abbe R. bereits erwartet. Er kannte meine kleinen Talente, und wollte mir deshalb einen Vorschlag thun. Es war beynahe Mitternacht, und wir giengen im Mondschein spazieren.

Der Abbe fieng damit an, von meiner Religion, oder um die Sache bey ihrem Namen zu nennen, von meiner Ketzerey zu sprechen. Es sey zu bedauern, man müsse wünschen, und wie es bey solchen Gelegenheiten zu lauten pflegt — „Wäre nur diese

Schwierigkeit gehoben? “ — fuhr er fort — so würde sich leicht etwas für mich thun lassen. — Zum Exempel in Mexico selbst — Ich habe Vollmacht dazu — Es wird blos auf Sie ankommen! —

„In Mexico?“ — sagte ich begeistert, und folgte in diesem Augenblicke blos meiner Reiselust — „Ich bitte Sie, lieber Abbe — Erklären Sie sich!“ — Wird mans glauben? — Es kam mir wie eine Reise nach Malaga vor.

„Man würde Sie beym Handel brauchen — Man wollte Sie vorläufig zum Schiffsschreiber machen — Auf jeden Fall sollte für Ihre Bedürfnisse gesorgt werden. — Sobald Sie sich wegen des Hauptpunktes entschliessen, wird das übrige keine Schwierigkeit haben!“ —

So trennten wir uns, ich aber fühlte, daß ich unter dem sechs und dreyßigsten Grade nördlicher Breite war! Alle meine Pulse klopften, alle meine Nerven zitterten, ein wallendes Feuer hatte mein Inneres entflammt. Unter diesem glühenden Himmel haben die Ideen eine Lebhaftigkeit, einen Ungestüm, der an Wahnsinn grenzt.

Nach Mexico! Wieviel neue Gestalten des Lebens! Wieviel neue Ansichten der Natur! — la es konnte der Weg zu meinem Glücke werden! Es konnte der Ruf meines

Schicksals seyn! — Sollte ich widerstehen? —
Was hatte ich zu verlieren?

Freylich meine Religion, mein dogmatisches System, ich mußte es gegen ein anderes vertauschen! Aber Meynung gegen Meynung, Irrthum gegen Irrthum! — War ich Richter darüber? Oder konnte ich deshalb verantwortlich seyn? Türke oder Perser, Catholick oder Lutheraner, blieb ich nur immer ein ehrlicher Mann!

Aber die Religion meines Vaterlandes, die frommen Vorurtheile meiner Kindheit! — Verdienten sie keine Ehrfurcht? keine Anhänglichkeit? — Was konnte ich antworten, wenn mich meine Lage bloß auf meine Rettung Rücksicht nehmen hiefs? — Ach es giebt Fälle, die kein Casuist zu bestimmen vermag, und die der philosophische Menschenkenner nie zu nachsichtig beurtheilen kann.

Vierzehntes Kapitel.

Bemerkung — Der Auditor de Guerra — Rathschläge
— Veränderung — der Consul F. — Unterredung
— Der unvermuthete Brief — Neue
Entschlüsse.

Aber von was für Kleinigkeiten hängen doch die Schicksale der Menschen ab, und was für unbedeutende Umstände pflegen bey den wichtigsten Vorfällen immer den Ausschlag zu geben.

Auch ich hatte diese Bemerkung mehr als einmal an mir selbst gemacht; aber nie war der Zufall so unvermuthet dazwischen getreten als bey dieser Gelegenheit. Warum gieng ich nicht nach Mexico? Warum ward ich auf einmal bedachtsamer, kaltblütiger, ängstlicher? Weil der Solano aufgehört, und die unnatürliche Spannung meiner Nerven nachgelassen hatte.

Dazu kam nun noch eine Unterredung mit einem ehemaligen „Auditor de Guerra“ aus Mexico, der unser Nachbar war. Baptiste kannte nemlich seinen Kammerdiener und

und verschafte mir die Gelegenheit dazu. Ich fand einen alten äußerst gutmüthigen Mann, der mir sehr theilnehmend zuzuhören schien.

„Nein! Nein! Nein!“ — sagte er mit vielem Kopfschütteln, als ich geendigt hatte — „Dahin müssen sie nicht gehen!“ — Und nun eine lange Reihe von Gründen, warum er mir so bestimmt davon abrieth. Die Ungewissheit dieser Aussichten, bey denen es wohl gar auf einen Betrug hinaus zu kommen schien; die Verderbtheit der Einwohner, die Ungesundheit des Klimas, die Theuerung des Aufenthalts, die Schwierigkeit nach Europa zurück zu kehren — jedes Wort verrieth den einsichtsvollen warnenden Menschenfreund. Er sprach wie ein Vater zu seinem Sohne, und Gott belohne ihn dafür!

„Sie werden Sie anwerben wollen!“ — Das wäre genug gewesen, mich zu bestimmen! Welche Verblendung! Wie Schuppen fiel es nun von meinen Augen. Ach eine Minute zwischen Gedanken und Ausführung! — Wie oft hat sie das Glück eines ganzen Lebens bestimmt!

So eilte ich denn zum Abbe R. und sagte ihm alles. Er schien beleidigt zu seyn. — Man hat Sie gegen das Land eingenommen — erwiederte er mit Kälte — Aber Sie sind Ihr eigener Herr. — Ich gab ihm die be-
Reiseabentheuer II. Bd. D

wußte kleine Summe zurück, denn mein väterlicher Rathgeber hatte auch dafür gesorgt — Wir trennten uns, um einander nie wieder zu sehen

Von ihm eilte ich nun gerade zu dem Herrn Consul F. der zum Glück von Chicla-na zurückgekommen war. Er liefs sich meine Papiere geben, und versprach so viel als möglich zu thun. Der edle vortrefliche Mann! Er sah wohl an meinem Gesichte, daß ich bessere Tage gewohnt gewesen war! Sein Empfang und die ersten Aeufserungen seines Mitleids werden mir unvergeßlich seyn.

Wir sprachen denn von der Möglichkeit, hier eine Stelle zu finden, aber leider war bey der großen Zerrüttung des Handels wenig Anschein dazu. — „Wenn Sie meinem Rathe folgen wollten“ — sagte er theilnehmend — „so giengen Sie gerade nach Hamburg zurück! Mit Sprachen, und besonders mit dem Spanischen, kann es Ihnen dort am wenigsten fehlen! Was das Reisegeld anlangt — so ist das eine Kleinigkeit!“ — Auf diese Art bat er mich Morgen wieder zu kommen, und ich verlies ihn mit der innigsten Dankbarkeit.

Und nun — Man wird es romanhaft nennen, aber dennoch traf es gerade so, und nicht anders zu. Ich gieng bey der Post vor-

bey, und beschloß, noch einmahl verlohren nachzufragen. — Hay Cartas de Madrid? *) — indem ich meine Adresse sagte. — Si Señor! — Eben ist einer angekommen. — Ich erhalte einen dicken Brief — zitternd rifs ich das Siegel ab.

Ich lese und staune! Wie wunderbar! Ist es Täuschung oder Wirklichkeit! Herr F — rieth mir nach Teutschland zu gehen, und dieser Brief bestimmt mich selbst dazu! Er war aus ***, aber er wurde mir über Madrid geschickt! — — Welche plötzliche Veränderung! Es war, als ob ich auf einmal aus einem langen Traume erwachte!

Ia zurück! zurück! — sagte ich begeistert zu mir selbst! Zurück in dein unvergeßliches Vaterland! Zurück zu den Wissenschaften, die dein Herz mit ewiger Liebe umfaßt! — Der Ocean hüllte sich in Dämmerung, und am klaren Himmel giengen die Sterne auf — Einziger unaussprechlicher Abend, der mein Schicksal auf immer entschieden hat!

D 2

*) Briefe von Madrid?

Funfzehntes Kapitel.

Unterstützung — Edelmuth — Anstalten — Reise
nach Malaga — Täuschung — Krankheit — Ab-
reise nach Valenzia.

Dieser Entschluß ward unerschütterlich, als ich am andern Morgen zu dem Herrn Consul kam. Er hatte meine Papiere richtig befunden und mich auf das dringendste empfohlen. Ewig werde ich an die gutevolle Aufnahme der Herren Gebrüder B — denken. Sie vergaßen, daß ich kein Hanseate war; sie dachten bloß an mein Unglück und an ihren Edelmuth.

Jetzt war die Frage, wie ich am besten nach Teutschland zurückkehren sollte, als ich unvermuthet von einem schwedischen Schiffe hörte, das in Malaga segelfertig lag. Ich war auch so glücklich durch Baptisten, dem ich ein dreyfaches Trinkgeld gab, eine Retourchalesche zu finden, und trat daher schon am andern Morgen meine Reise an. Wir gingen über R o n d a, anfangs längst der Küste hin, bis wir endlich die Gebürge passirten, und den siebenten Tag nach M a l a g a kamen.

Man wird sich wundern, daß ich über diese Reise so wenig zu sagen habe. Allein ich bekam gleich den ersten Tag einen so heftigen Sonnenstich, daß ich in beständiger Betäubung war. Dazu muß noch das Unruhige, ich möchte sagen das *R o m a n t i s c h e* meiner Lage gerechnet werden — Umstände, unter denen man freylich nicht sehr zum Beobachten aufgelegt ist, lieber will ich also gar nichts sagen als — langweilig seyn.

Es war schon dunkel als wir in Malaga ankamen, aber die Gipfel der hohen Gebürge glänzten noch gleich den Alpen im Abendroth. Krank und elend trat ich in der Posada ab, und liefs sogleich nach dem schwedischen Schiffe fragen. Man denke sich meinen Zustand — es war denselben Nachmittag abgesegelt.

Diese Nachricht trug nicht wenig dazu bey, meine Krankheit zu verschlimmern. Fußbänder, Efsigumschläge, Blutigel, u. s. w. alle Mittel schienen vergebens zu seyn. Der Augenschmerz besonders brachte mich einigemal zur Verzweiflung. Auf diese Art gieng das reizende Thal von Malaga völlig für mich verloren, und kaum kann ich mich noch des ersten Totaleindrucks erinnern.

Indessen hatte ich alle Ursache, mit meinen guten Wirthsleuten zufrieden zu seyn. Man behandelte mich billig, und that zu meiner

Linderung was möglich war. Nach fünf entsetzlichen Tagen fieng ich mich endlich an ein wenig zu bessern, und mußte nun im Ernste an meine Reise denken.

Die Gelegenheit dazu fand sich bald. Drey valenzianische Kärner giengen mit ihren leicht bedeckten Wägen leer nach Valenzia zurück. Ich bedung mir einen derselben für sechzehn Piaster, kaufte für fünf Piaster eine gute Matraze, um bequem darauf liegen zu können, und trat so endlich an einem schönen Morgen meine Reise nach Ecija an.

Sechszehntes Kapitel.

Reise durch die Mancha u. s. w. — Eigenheiten — Tagereisen — Lebensart — Nachtlager — Vorzüge — Empfehlung.

Die Gegenden von Andalusien, von der Mancha, und von Murcia, durch welche man nach Valenzia reifst, sind bereits an einem andern Orte weitläufig beschrieben worden. Ich will daher, mit Uebergang einiger unbedeutenden Abentheuer, blos im Allgemeinen sagen, daß wir am siebenzehnten Tage glücklich in Valenzia ankamen. Meine Reise war äußerst angenehm gewesen, und ich hatte

alle Ursache gehabt, mit meinem Kärner zufrieden zu seyn.

Etwas will ich indessen doch von unserer Art zu reisen erzählen, im Fall irgend ein deutscher Mineralog oder Botaniker sich einmal dieser Gelegenheit bedienen wollte. Für seine Zwecke dürfte er gewifs keine wohlfeilere und bequemere finden können.

Unsere kleine Carevane bestand nemlich aus drey Karren, wovon jeder mit vier Maulthieren hinter einander bespannt war. Wir pflegten in der Regel des Morgens um drey Uhr aufzubrechen, und ohne anzuhalten bis etwa gegen neun Uhr zu fahren. Ietzt wurde bis Nachmittags vier Uhr still gelegen, und denn weiter bis Sonnenuntergang gereist. Auf diese Art hatten wir von der grofsen Hitze fast gar nichts zu leiden, und Menschen und Thiere befanden sich wohl dabey.

Bey dieser Einrichtung fand indessen manche kleine Veränderung statt. Bald hielten wir unsern Mittag unter Oliven- und Feigenbäumen, bald kehrten wir wieder in einer Posada ein; bald fuhren wir des Tages acht, neun, zehn Legua's hinter einander, bald machten wir kaum die Hälfte davon; bald übernachteten wir unter freyem Himmel bey einer Aira, bald blieben wir in dem Hofe einer einsamen Venta.

Eben so verschieden war unsere Lebensart. In der Nähe eines Fleckens oder in einer Posada gab es gewöhnlich ein Traktament für uns. Eyerkuchen und Schinken, Guisado *) mit Tomates u. s. w. die besten Gerichte der spanischen Kochkunst wurden dann aufgetischt. Waren wir aber in einer Venta, oder vielleicht gar von allen Wohnungen entfernt, nun so mußte man sich mit dem begnügen, was die Vorrathstaschen besonders an Brod und Früchten enthielten. In jedem Falle war doch immer die Bota und der Wasserkrug gefüllt, was in diesem Clima freylich die Hauptsache ist.

Was mein Nachtlager [betrifft, so nahm ich es regelmäfsig auf meinen Karren. Hier hatte ich nichts von der Unreinlichkeit der Posaden und ihren bevölkerten Betten zu fürchten. Ich war gegen den Thau geschützt, und wurde doch von der freyen lebendigen Luft erquickt — vielleicht werde ich in meinem ganzen Leben nie wieder so gut schlafen.

Nein! Es leben die Karren von Valencia! — Wohl zu merken, mit einer guten Matratze belegt. Mag der Calesin, die Coche de Colleras auch schneller fahren, man gewinnt im Grunde doch nichts dabey. Die

*) Eine Art Ragout.

Anzahl der Leguas ist festgesetzt, und die Tagereisen pflegen sich gleich zu seyn.

Wer den Geist der Nation, wer die Sitten des Landes bequem lernen will, der halte sich zu den Carreteros! Wieviel Eigenheiten! Wieviel Gelegenheiten, sich mit dem spanischen Charakter vertraut zu machen. Ueberdem ist man in den Posadas und Ventas weit besser angesehen, und gehört gleichsam zur Landsmannschaft. Dabey fehlt es keinesweges an Unterhaltung, Summa, wer wohlfeil, bequem und sicher reisen will, der gehe mit den Carreteros von Valenzia.

Siebzehntes Kapitel.

Unterhaltung — Novelle — List und Liebe.

Von den vielen Anekdoten, Novellen und dergleichen, die ich bey dieser Gelegenheit erzählen hörte, scheint mir folgende ihres Platzes nicht unwürdig zu seyn:

Vor ohngefähr funfzig Jahren lebte in Sevilla ein vornehmer Edelmann aus einer alten spanischen Familie, Namens Don Felix de Cardenas. Seine Gemahlin, die ihm schon eine Tochter gebohren hatte, befand sich eben

zum zweytenmale schwanger, als sein Bruder Don Pedro de Cardenas aus der Havana nach Spanien zurück kam.

Don Pedro war aus besondern Gründen unverheyraethet geblieben, und besaß ein Vermögen von achtzig Tausend Piastern. Er beschloß, es dem Kinde zu vermachen, mit dem Maria niederkommen sollte, vorausgesetzt, daß es ein Knabe seyn würde.

Allein zum Unglück brachte Maria ein Mädchen zur Welt. Um indessen die Erbschaft zubehalten, beschloß sie es für einen Knaben auszugeben, was ihr denn auch wirklich vollkommen gelang.

Auf diese Art war der angebliche Don Ioseph groß geworden, und hatte das ganze Vermögen seines Onkels geerbt, als endlich ein Umstand eintrat, durch den das ganze Geheimniß auf einmal verrathen wurde.

Es war nemlich bey ihrem Vater noch ein entfernter Verwandter, Namens Fernando, erzogen worden. Dieser junge Mensch hatte sich in ihre älteste Schwester, Dona Manuela, verliebt, ohne jedoch wegen ihrer frühern Verbindung mit einem gewissen Don Victor glücklich zu seyn. Er machte deshalb seinen Freund Don Ioseph, (das verkleidete Mädchen) zu seinem Vertrauten, und unterhielt sie täglich von seiner Leidenschaft

Don Ioseph war durch seine verstorbene Mutter von seinem Geschlechte unterrichtet worden, und konnte nicht anders als ein Mädchen empfinden. Bald fieng sie an, den jungen Fernando zu lieben, und die weibliche Natur behielt trotz aller Verkleidung die Oberhand.

Sollte sie sich entdecken? Für jetzt schien es zu viel gewagt zu seyn. Sie beschloß daher, sich zu verstellen, gab sich für den Vertrauten ihrer Schwester aus, und machte Fernando einige Hoffnungen. Aber wieviel schmerzliche Gefühle! Welcher quälende Zwang! Welche schreckliche Eifersucht! Es war ihr unmöglich, es länger auszuhalten, sie beschloß demnach, einen entscheidenden Schritt zu thun.

In dieser Absicht gab sie Fernando im Namen ihrer Schwester eine Zusammenkunft, erschien völlig wie diese gekleidet, und überließ sich ihrer Zärtlichkeit ohne Zurückhaltung. Selige Augenblicke! Ach! warum konnte die Nacht nicht länger seyn!

Wer war glücklicher als Fernando? Nach wenigen Stunden Ruhe eilte er wieder zu Manuela.*) Er tritt in ihr Zimmer, findet Don Victor, und stürzt wüthend auf sie zu.

*) Die älteste Schwester.

Welche schändliche Verrätherey! Der Wortwechsel wird heftig; die beyden Männer gerathen an einander, und Don Victor greift Fernando mit dem Degen an.

Auf Manuela's Geschrey kommt Don Ioseph (ihre Schwester) hinzu. Sie erfährt, was vorgefallen ist, sie sieht den Augenblick, wo das Blut ihres Geliebten fließen soll — „Haltet ein! Haltet ein! Ich allein bin schuldig!“ — Ihre Thränen fließen, und sie entdeckt ihnen das ganze Geheimnifs.

Don Fernando staunte, Manuela umarmte sie, Don Victor steckte lächelnd seinen Degen ein. — „Willst du mich auch fort lieben?“ — sagte Iosepha zu ihrem getäuschten Liebling. Er wollte sich ihr zu Füßen werfen, aber sie hob ihn auf, und ihre Lippen begegneten sich.

Iosepha warf ihre Verkleidung ab, und alles begab sich zu Don Felix. Man erzählte ihm, was vorgefallen war, er hielt es beynahe für ein Wunder! Aber er war ein zärtlicher Vater, er wollte seine Kinder glücklich sehen, und so hatte sich denn alles von selbst gefügt.

Achtzehntes Kapitel.

Valenzia.

So war ich denn in Valenzia, in dem ewigen Frühlingslande, in dem Paradiese von Spanien. Warum habe ich nichts als Worte? Warum kann ich diese reizenden Bilder nicht vor die Augen meiner Leser zaubern? Diesen Reichthum, diese Mannichfaltigkeit, diese entzückende Vegetation, alle Schönheiten des glücklichen Süden auf einen einzigen Punkt vereinigt!

Wenn es ein Ideal von Clima giebt, wo der Mensch zum höchsten Genusse des Lebens gelangen kann, so muß es in Valenzia seyn! Diese Milde, diese Heiterkeit, diese entzückende Ruhe des Geistes — das höchste Problem einer geläuterten Philosophie — sie werden hier oder nirgends erlangt!

In Valenzia scheint sich alles dazu zu vereinigen. Gegenden und Menschen, alles trägt einen Charakter von Sanftheit und von stillem Genuß, der unbeschreiblich ist. Alle Leidenschaften werden sanfter und alle Wünsche scheinen befriedigt zu seyn.

Die ganze Gegend von Valenzia ist ein einziger großer Garten, mit unzähligen Dörfern besät. Ueberall sieht man kleine Canäle, die mit schattigen Bäumen eingefasst sind. Kein Fingerbreit Landes; der nicht angebauet wäre, alles blüht in üppiger Fruchtbarkeit.

Aber nirgends kann der Anbau auch belohnender seyn. Ein dankbarer Boden, den man jährlich drey - bis viermal benutzen kann,*) und nichts von den Schrecknissen der Elemente, die in andern Ländern zu fürchten sind. Hier findet man Spargel und Cedras, Granatäpfel und Artischocken, alle Gemüse und Früchte im Ueberflufs.

Die Stadt Valenzia selbst ist zwar nicht schön gebaut, gefällt aber dennoch durch ihre Reinlichkeit. Dazu kommt die Heiterkeit und Lebendigkeit, die sie durch ihre Industrie erhält; hier sind keine Bettler, keine in Lumpen gehüllte Unglückliche zu sehen; Alles veräth einen gewissen Wohlstand, der selbst in Kleinigkeiten bemerkbar ist.

Die Lebensmittel sind gut, mannigfaltig und wohlfeil. Dreyhundert Thaler sächtsich in Valenzia würde ein sehr reichliches Einkom-

*) Die Wiesen werden sogar acht bis zehnmal gemäht, der Maulbeerbaum giebt dreymal frische Blätter u. s. w.

men seyn. Ia wer blos von Wein und Früchten, Brod und Fischen leben wollte, der hätte an zwey Drittheilen obiger Summe übergenug. Wo keine Winterausgaben zu machen sind, und wo die Erde das ganze Jahr Früchte in Ueberfluß liefert müssen natürlich alle Bedürfnisse wohlfeil seyn.

Valenzia hat eine öffentliche Bibliothek, die besonders an ältern und neuern spanischen Werken sehr zahlreich ist, und überdem eine Menge ziemlich gut eingerichteter Buchhandlungen.

In neuern Zeiten ist auch das Schauspielhaus wieder eröffnet worden, und das Landleben bietet eine Menge Zerstreuungen dar. Ueberdem sind die Einwohner sehr gesellschaftlich, und die Weiber sollen die lebenswürdigsten in ganz Spanien seyn. Nur noch einige Fortschritte in der Toleranz, in der Cultur und in der vernünftigen Freyheit, und wer würde sich denn nicht nach Valenzia wünschen?

Neunzehntes Kapitel.

Abreise nach Barcelona — Verschiedenheit — Die
Venta — Nacht — Räuber — Ankunft in Barcelona.

Es war eines Abends um sieben Uhr, als ich mit dem Ordinario von Barcelona, der drey Karren hatte, nach einem achttägigen Aufenthalte von Valenzia abreiste. Die Fuhrleute hatten sich noch ein wenig gütlich gethan, und es gieng in vollem Rennen um die Stadt herum. Ein süßser, lieblicher Abend, der sich nicht durch Worte beschreiben läßt.

Unsere Art zu reisen war von der bisherigen nur wenig verschieden. Schon fiengen die Gegenden an gebirgiger und wilder zu werden, Orangenbäume und Aloen wurden seltner, und die Einwohner schienen größer und stärker zu seyn. Wir näherten uns den Pyrenäen und der östlichen Grenze von Spanien; alles erinnerte uns daran.

Wir waren im Ganzen neun Tage unterwegs, und reisten die letzten zwey durch ein entzückendes Land. Alles war mit der Weinerndte beschäftigt, und überall herrschte Freude

Freude und Fröhlichkeit. Hierher muß man kommen, hier muß man den Spanier sehen, um sich zu überzeugen, daß sie nichts weniger als melancholisch sind! Wieviel Gesänge! Wieviel Tänze! Alles Genuß und Lebendigkeit, ein eigentliches Saturnusfest.

Etwa drey Tagereisen von Barcelona bestanden wir ein lustiges Abentheuer, das ich hier erzählen will. Wir hatten uns nemlich in der Nähe einer Venta, mitten im Gebirge gelagert; die Maulthiere waren an den Füßen gesperret, und weideten in der Nähe. Die Fuhrleute lagen im Kreisse bey ihren Karren, und ich hatte mich, wie gewöhnlich, auf meine Matratze gestreckt.

Es mochte gegen Mitternacht seyn, auf einmal hörte ich um Hülfe rufen. Al Socorro! Al Socorro! Ladrones! Ladrones!*) — Zu gleicher Zeit sah ich die Fuhrleute mit drey Kerlen im Handgemenge, die sich eines Maulthieres zu bemächtigen suchten.

Wir hatten Mondschein, aber der Schatten der Gebirge lag gerade über uns. Während also die Fuhrleute jene Kerle zurücktrieben, schlichen sich ein Paar andere an meinen Karren heran. Eben wollte ich heruntersteigen, als ich plötzlich von hinten einen heftigen Schlag bekam.

*) Zur Hülfe! Zur Hülfe! — Räuber! — Räuber!

„Por vida de Iesu Christo!“ — Zum Glück hatte ich eine dicke Redingote an. — Eilends springe ich vollends herunter und finde nun die guten Freunde in völliger Arbeit. Sie suchten sich nemlich eines kleinen festgebundenen Kistchens zu bemächtigen, worin, wie ich hörte, ein großer Beutel mit Gelde lag.

Bey dergleichen Geschäften muß man behend seyn. Ehe sichs also die Herren versahen, warf ich ihnen eine Handvoll Staub ins Gesicht — Und nun hast du rufen gehört! Hierher, hierher Carreteros! Zum Glücke kamen sie auch in vollem Rennen herbey, während der eine Spitzbube den Wasserkrug nach mir warf.

Unterdessen hatte man das Geschrey auch in der Venta gehört, und alles stürzte mit Knitteln und Gabeln hinzu. Die Räuber hielten es daher fürs beste, die Flucht zu ergreifen, nahmen aber doch noch einige Decken mit.

Es ward hierauf beschlossen, ein großes Feuer anzuzünden, und mit geladenem Gewehr dabey zu wachen. Ich war zum Glück mit ein Paar blauen Flecken davon gekommen, und so vergaßen wir unsern Schreck bey einer wohlgefüllten Bota. Den andern Morgen ward die Reise fortgesetzt, ohne daß sich wieder ein Räuber blicken liefs.

So fuhren wir denn an einem schönen Abende in einer zahlreichen Gesellschaft von Kutschen, Calesins u. s. w. vollends nach Barcelona hinein. Von den Thürmen läutete das Angelus, und alle Strafsen waren mit Menschen angefüllt. Durch ein Labyrinth von tausend engen Gässchen kam ich endlich in der Posada de San Antonio an.

Zwanzigstes Kapitel.

Barcelona — Der Genueser — Aufschub — Unannehmlichkeiten — Der Commisario de Marina — Characteristische Details.

Als ich mich am folgenden Morgen nach genuesischen Schiffen erkundigte, hörte ich zu meinem grossen Erstaunen, dafs sich gerade nach diesem Hafen nur noch ein einziges in Ladung befand. Ich sahe mich also gezwungen, dem Capitain statt der gewöhnlichen zwanzig Piaster, für einen Platz in der Cajüte, dreyszig zu zahlen, wobey er indessen in spätestens sechs Tagen unter Segel zu gehen versprach.

Aber leider war ich an einen ächten Genueser, das heifst, an einen unverschämten Betrüger gerathen. Ieden Abend bestellte

er mich auf Morgen, und immer ward der Termin um einen Tag weiter hinaus gesetzt. Drey mal hatte ich meine Provision erneuern müssen, tausendmal dachte ich an Bord zu gehen. Allein immer wufste er einen neuen Vorwand zu finden, und führte mich im eigentlichen Sinne — bey der Nase herum.

So waren beynahe drey Wochen vergangen, ich hätte vor Ungeduld sterben mögen. Mein täglicher Aufwand belief sich auf sechszehn Realen, und mein Beutel war wirklich schon ziemlich ausgeleert. Ich beschlofs also lieber zu Lande zu gehen, konnte aber leider keinen französischen Pafs erhalten. Man muß in dergleichen Lagen gewesen seyn, um einen armen Reisenden bedauern zu können.

Unter Hoffen und Harren waren auf diese Art fünf entsetzliche Wochen hingegangen; endlich schien es mit der Abreise Ernst zu seyn. Ich begab mich also mit meinem Passe und Sanitätszettel zu dem „Commissario de Marina,“ und hielt um die gewöhnliche Erlaubniß zum Einschiffen an. — Doch diese Szene ist zu charakteristisch, als daß ich sie nicht weitläufiger beschreiben sollte.

Ich trat in das Zimmer, der Secretair hiefs mich setzen — „Was haben Sie anzubringen?“ — Meine Antwort — „Wie heisst der Schiffer?“ — So und so! — „Mit die-

sem können Sie nicht gehen, der fährt unter spanischer Flagge!“ — Warum nicht, Senor? — „Weil er keine Ausländer an Bord nehmen darf!“ — Aber Senor — „Gehen Sie zu seiner Excellenz hinein, der wird es Ihnen wiederholen.“

Ich gieng zu seiner Excellenz in ein Seitencabinet, wo sie in einer alten Uniform, mit der Nachtmütze, an ihrem Schreibetische saß. — Poes?*) — sagte er finster und runzelte die Augenbraunen — Ich trug mein Gesuch vor — Von welcher Nation sind Sie? — ein Teutscher! — Sind Sie catholisch? — Para Servirle à V. E. **) — Nun so sollen sie Ihnen den Zettel schreiben, und mag das Schiff meinetwegen einem andern seyn!

Der Secretair, der an der Thüre stand, klopfte mich lächeld auf die Schulter, und schrieb, was zu schreiben war. — „Aber Senor!“ — sagte ich, indem ich den Zettel las — „Das ist ja gerade das Gegentheil“ — In der That war die bewufste Clausul — „Con tal que no sca“ ***) u. s. w. angehangen. —

*) Nun?

**) Zu Ihro Excellenz Befehl!

***) Mit der Bedingung, daß das Schiff nemlich
u. s. w.

„Thut nichts!“ — gab er lächelnd zur Antwort — „Es ist nun einmal die Formel so! Da es aber Se. Excellenz erlaubt, können Sie sich getrost einschiffen — Ich werd' es dem Capitain sagen! — Der Zettel ist blos fürs Sanitätsamt von Genua!“ —

Ich zahlte ihm seine Gebühren, und ward auch ohne weitere Umstände an Bord des Schiffes gelassen, das bereits an der Mündung des Hafens lag.

V i e r t e s B u c h

the subject of the paper is the
history of the city of London
from the time of the Romans
to the present day. The author
has collected a vast amount of
material for this purpose.

The first part of the work
deals with the early history
of the city, from the time
of the Romans to the
middle of the fifteenth century.

VOLUME B. C. H.

—

Erstes Kapitel.

Abreise — Schiffsgesellschaft — Fahrt — Betrachtung
— Details.

Es war den sechs und zwanzigsten Oktober (1798), als wir endlich an einem heitern lieblichen Morgen in See gehen konnten. Meer und Himmel lagen in Sonnenglanz, und von den herrlichen Küsten wehten balsamische Düfte herüber.

Uesere Schiffsgesellschaft war äußerst mannichfaltig. Werber von der wallonischen Garde, die nach Parma giengen, und verabschiedete Soldaten von den Schweizerregimentern; mehrere Capitains, die ihre Schiffe verkauft oder verlohren hatten, und einige Genueser, die in Algier losgekauft worden waren; Krämer und Musikanten, Priester und Speisewirthe, die nach Turin und Mayland zurückkehrten, und zuletzt ein Paar Uhrenhausirer aus Deutschland. *) Man sieht, die Mischung war bunt genug; das Schiffsvolk mit dazu gerechnet, mochten es an sechzig Personen und darüber seyn.

*) Vom Schwarzwalde,

Unsere Seereise gewährte uns demnach dasmal ziemlich viel Abwechselung. Wir hatten eine Menge Virtuosen und sogar einen Taschenspieler am Bord, die uns regelmässig alle Abende ihre Künste zum Besten gaben.

Ueberhaupt war es eine der angenehmsten Fahrten, die ich gemacht habe; da wir nemlich fast beständig an der reizenden Küste blieben, konnte ich mich mit den zauberischen Ansichten der herrlichsten Landschaft unaufhörlich beschäftigen. Dazu kam die dem mittelländischen Meere ganz eigene Wärme, Lieblichkeit und Schönheit, die sich nicht mit Worten beschreiben läßt, aber jedem, der diese schönen südlichen Gewässer befahren hat, Erinnerunglich seyn wird.

An solchen reizenden Abenden, besonders bey Mondbeleuchtung, pflegte ich mich immer auf das Sterndeck *) zurückzuziehn. Alle klassischen Begebenheiten dieser Meere rauschten dann gleichsam vor meinem Geiste vorüber! Ach was ist der Mensch mit seinen Herrlichkeiten? Eine flüchtige Welle, die in eine andere zerfließt.

*) Ueber der Cajüte.

Zweytes Kapitel.

Schiffahrt — Der Pirate — Gespräch — Entern —
Beschreibung.

So waren wir bis an das Babo Creux gekommen, als wir ein Schiff mit spanischer Flagge erblickten, das der Capitain für einen verkappten Piraten hielt. Da wir einige Vierpfünder und eine Menge Gewehre hatten, so beschloß er, ihn aufs nachdrücklichste zu empfangen.

Sogar ward nun die ganze Mannschaft aufs Verdeck gerufen; — Tutti in alto! Tutti in alto!*) — und mit Säbeln und Flinten versehen. Die Kanonen wurden mit gehackten Kugeln geladen, und an beyde Bords wurden mit Schroot geladene Kisten gestellt.**)

Allein es zeigte sich bald, daß alle diese Anstalten vergebens gewesen waren. Der arme Pirate gab sich nemlich für einen spanischen Cachemarin***) zu erkennen, und hatte

*) Alles aufs Deck! Alles aufs Deck!

**) Um sie bey einer etwanigen Enterung loszubrennen.

***) Küstenfahrer.

seiner Seits keinen geringern Schreck gehabt. Wir segelten nun unter einem friedlichen Hurrah bey einander vorüber und die Bataille verwandelte sich in einen Abend-schmaufs.

Indessen veranlasste dieser Vorfall ein unterhaltendes Gespräch über Seeschlachten, Enterungen u. dergl. wovon denn auch hier das hauptsächlichste angeführt werden soll.

Mit dem Entern — sagte der eine Capitain — ist's gar ein verteufeltes Ding. Ich bin drey- oder viermal dabey gewesen, und weifs, was es sagen will. Lieber zehnmal in der Linie, als einmal geentert, zumal, wenn es bey hoher See geschieht! —

Beschreiben Sie mir's doch einmal, Herr Capitain! — sagte ich — Ich möchte gar zu gern einen recht deutlichen Begriff davon haben!

„Sehn Sie!“ — fuhr er fort — „Wenn ich entern will, so stelle ich meine besten Leute auf Back und Schanze, *) und gehe nun unter einem Hölle Feuer aufs andere Schiff los. Komme ich so nahe, daß ich meine Kanonen nicht mehr brauchen kann, so mache ich die Stückpforten zu, damit die Feinde kein Feuer hineinwerfen, und lasse nun schiefsen wer schiefsen kann. Dabey müssen Gre-

*) Vorder- und Hintertheil,

naten, Pulverflaschen, Stinktöpfe und allerhand brennendes Teufelszeug auf das andere Schiff geworfen werden, damit die Mannschaft recht in Verwirrung geräth.“

„Nun gut; jezt bin ich nahe genug, um das Schiff anzuholen. — Was thu ich? — Ich lasse mein Enterdreggen*) in sein Tauwerk werfen, und ziehe es Bord an Bord an das meinige. Oder noch besser, ich fange sein Bogspriet in meine grofse Wand, und schiefse nun beständig drauf los, ohne dafs mir sein Feuer schaden kann.“

„Ietzt sind wir nun befestigt. Was geschieht? — Vorwärts Kinder! — Ich gebe das Signal zum Entern! — Ietzt springt hinüber was hinüber springen kann, und nun geht ein Mordgefecht an! Haben die Feinde sich vollends mit Tauen verschanzt, so sey einem Gott gnädig. Frifs Vogel oder stirb! — Da hilft kein Erbarmen! — Man mufs durch, und wenn auch ein funfzig brave Kerle über Bord purzeln sollten!“

„Wenn nun aber das eine Schiff einen zu hohen Bord hat?“ — fragte ich.

„Dafür sind die Enterbeile da — Mit diesen hackt man sich in die Flanken! — Eins — zwey — drey — immer einer nach dem

*) Kleine Anker, deren Klauen die Gestalt eines Hacken haben,

andern, bis er hinauf ist. Freylich ist's eine Teufelscommiffion, und die im andern Schiffe bleiben nicht müßig dabey, aber zuletzt geht's doch, und denn nimmt man seine Revange.“

Wenn sie nun im Schiffe sind?

„Nun so haue ich nieder, so lange sich einer widersetzt! Dann wird Possess genommen, und die etwa noch übrige Mannschaft ins andere Schiff, in den Raum gesperrt. Wer leben kann, übel und böß verbunden; was todt ist, mit einer Kugel ins Wasser geworfen, und dann nach dem nächsten Hafen gesteuert, und Brandwein gegeben, so viel die Mannschaft trinken kann!“

„Ich sehe wohl — sagte ich — das Entern muß ein scheußliches, mörderisches Unternehmen seyn!“

„Und ungewiß obendrein! Denn ehe man sich's versieht, kehrt sichs Blatt, und denn sey einem Gott gnädig! — Wie gesagt, wer seine Leute nicht recht genau kennt, und wenigstens zwey gegen drey stellen kann, der muß es bleiben lassen.“

Ueberdem ist es keine Kleinigkeit, nur erst heran zu manövriren. Daran kann man einen Capitain erkennen, ob er das Ding zu machen versteht. Unter zehen weiß es kaum einer recht anzufangen! — Aber freylich,

wenn es gelingt, so ist's auch am sichersten und vortheilhaftesten, denn so fällt mir das ganze Schiff mit Takelasche und allem unversehrt in die Hände.“

Drittes Kapitel.

Nacht — Sturm — Details — Lage des Verfassers —
Schiffbruch — Rettung — Morgen — Hierische Inseln — Ankunft.

Unter diesen und andern Gesprächen waren wir glücklich in den Golf von Lyon gekommen, als das Wetter auf einmal stürmisch ward. Das Meer fieng an hoch zu gehen; und der Wind lief nach Westen herum.

Der Abend brach an, und alles prophezeihte uns eine schreckliche Nacht. Die Seevögel fluchteten sich nach der Küste, und die Sonne gieng hinter schwarzen Wolken unter. Der Wind fieng an den ganzen Compaß zu durchlaufen, und setzte sich endlich in Süd-Süd-West. Wir musten die meisten Segel reffen, und konnten nur mit Mühe weiter laviren.

Gegen Mitternacht schien der Sturm aufs höchste zu steigen, und die Wellen schlugen

wie Berge über uns hin. Ich ward aus dem Bette geworfen, und alles stürzte über einander. Der Capitain liefs die Lichter vor dem Madonnenbilde anzünden, und ermahnte uns alle zum Gebet. Er war leichenblafs, lief ängstlich hin und her, und sprach ohne Zurückhaltung von unserer Gefahr.

Das Geschrey der arbeitenden Matrosen, das Rasseln des Tauwerks, das Schlagen der Wellen, das Krachen des Schiffes, das Toben des Windes, der unterirrdische Donner der Ströme, alles vermehrte das Schreckliche dieses Augenblicks.

Ich hatte mich an die Cajüenthüre gesetzt, und befand mich in dem dumpfen gedankenlosen Zustande einer passiven Ergebung, als das Schiff auf einmal einen entsetzlichen Stofs bekam, und gleich darauf stille zu stehen schien. In dem Augenblicke rifs eine Welle die Cajütenfenster weg, und alles wurde mit Wasser überschwemmt. Zu gleicher Zeit hörte ich die Matrosen ein fürchterliches Geschrey erheben, und das Schiff schien sich ganz auf die Seite zu neigen.

Von nun an stürzten die Wellen zu der Cajüte und zu den Lucken unaufhaltsam herein; eine Menge angebundener Weinfässer sprangen los; und zerschlugen sich; die Verwirrung

wirrung und das Angstgeschrey wurde allgemein.

Ich fieng an muthlos zu werden, ich gestehe es. Indessen hatte ich meinen Speisekorb gefaßt; und trank in der Angst wohl eine halbe Bouteille Cagnae *) aus. Von neuem belebt, wollte ich nun zu meinem Coffer kriechen, um wenigstens mein Geld und einige Kleinigkeiten zu retten. **)

Aber in dem Augenblicke hörte ich das Boot aussetzen. — Imbarca la lancia! — Imbarca la lancia! ***) — und merkte sogleich, worauf es angesehen war. Mein Coffer war ganz zu unterst gesetzt, ich sah keine Möglichkeit, ihn zu eröffnen. Ohne länger zu zaudern kletterte ich die halbzerbrochene Treppe hinan, und ward von einer Welle über und über benezt.

Was nun geschah, schwebt mir gleichsam nur im Traume vor. Ich erinnerte mich blos, daß das Boot ausgesetzt war; und an der niedrigen Leeseite lag. Es blitzte entsetzlich, und die Wellen schlugen immer über dem Verdeck zusammen. Aufser mir, an ein Tau gefaßt, mit geschlossenen Augen sprang ich jetzt in die

*) Ein sehr guter und starker Franzbrandwein.

**) Unser Schiff war nemlich auf Caperart gebaut, wo der Eingang zur Cajüte im Raume ist.

***) Fall — Fall in Boot.

tobende Nacht hinab; meine Sinne schwanden, und es war mir, als ob mich ein plötzlicher Schlaf überfiel.

Wahrscheinlich mochte ich eine lange Weile völlig bewusstlos gelegen haben. Denn als ich wieder zu mir kam, schienen wir in stillem Wasser seyn. Die Luft ward dünne, der Tag fieng an anzubrechen, und das Toben des Sturmes hatte nachgelassen. Man rufte mich bey meinem Namen, und ich hörte, dafs wir zwey und dreyfsig Mann im Boote wären, und nach den hierischen Inseln ruderten. Wirklich sahn wir auch bald darauf die hohen bläulichen Felsen vor uns liegen, und trieben endlich langsam in die kleine Bucht hinein.

Unterdessen war die Sonne aufgegangen, und man konnte uns von dem kleinen Fort deutlich erkennen. Wir mußten uns in Schufsweite halten, bis wir von einem Offizier examinirt worden waren. Diesem übergab der Capitain seine Papiere, die er natürlich zuerst gerettet hatte, und so ward uns endlich erlaubt, dem Fort gegenüber ans Land zu gehen.

Viertes Kapitel.

Der Morgen — Empfindungen — Details — Einrichtungen — Nacht — Zukunft.

Still und wehmüthig blickte ich um mich her, mit nichts als meiner Existenz beschäftigt. Wieviel traurige Betrachtungen, die fühlende Herzen errathen werden! Ach ich hatte alles verlohren, ich war ärmer als ich vor zwey Monaten gewesen war! Was sollte ich anfangen? Wie würde diese lange schreckliche Reise noch endigen müssen?

Unterdessen fiengen wir an, unsere Kleider zu trocknen, und von den Erdbeerbäumen zu essen, die hier im Ueberflusse zu finden sind. Die Sonne stand mild und freundlich am blauen Himmel, und die ganze Natur schien besänftigt zu seyn. Ruhig wallte das Meer zwischen den grünenden Felsen, und eine Menge Vögel zwitscherte uns aus den duftenden Acazienbüschen entgegen. Eine wunderbare Ruhe schien in mich überzugehen, und eine stille fromme Ergebung an die Stelle der wilden Verzweiflung zu treten.

Wir waren auf der Insel **Porteros**, die unbewohnt ist, und bloß eine Garnison von sechs bis sieben Artilleristen hat. Da diese aber ihre Provisionen aus **Toulon** erhalten, so konnten sie uns nur wenig Erfrischungen geben. Ein Paar Brode, einige gebratene Fische und Erdbeeren machten daher unsere ganze Mahlzeit aus. Es war ein langer trauriger Nachmittag, den wir größtentheils mit Schlafen zubrachten.

Gegen Abend kam der **Commandant** zu uns herüber gefahren, und es wurde wegen unsers Fortkommens eine lange Unterredung gehalten. Das Resultat davon war, daß wir zu Wasser oder zu Lande nach **Toulon** gehen sollten, wo wir denn weitere Unterstützung finden würden. Ich begriff nicht recht gut, wie jenes bewerkstelliget werden sollte, hörte aber, daß der **Commandant** am folgenden Morgen ein Boot mit seinem Rapport abschicken wollte.

So wurde es finster, und wir zündeten ein großes Feuer an, um uns in der Runde darum zu lagern. Wir sprachen denn von der gestrigen Nacht, und von dem Schicksale unserer zurückgebliebenen Unglücksgefährten! Mit stillem Danke blickte ich aus meinem Elend zu dem Herrn meines Lebens empor. Wie es auch noch mit

mir kommen sollte, der Glaube an Gott und Unsterblichkeit waren in meinem Herzen lebendiger denn jemals geworden.

Fünftes Kapitel.

Der französische Kaper — Maasregeln — Edelmuth —
Abreise — Die Seealpen — Ansichten — Genua.

Als wir am andern Morgen erwachten, erblickten wir einen französischen Caper, der sich langsam in die Bucht bugsiren liefs. Wirklich sahen wir ihn auch bald darauf unter den Kanonen des Forts vor Anker gehen, und salutirte die Mannschaft mit einem dreymaligen Hussah!

Es war der Intropide; Capitain C —, der eine Zeitlang an der spanischen Küste gekreuzt hatte, und jezt nach Genua gieng. Er war von drey Englischen Fregatten gejagt worden, und glaubte ihnen auf diese Art am besten zu entkommen. Ueberdem wollte er einen Vorrath von Holz einnehmen, das er hier gegen ein unbedeutendes Geschenk an den Commandanten unentgeltlich bekam.

Nach Genua! — Nach Genua! — Alle Gesichter erheiterten sich, jeder hoffte auf seine

Erlösung! Aber zwey und dreyßig Mann? — Alle konnte der Capitain unmöglich mitnehmen! — Wie war es anzufangen? — Welches würden die Glücklichen seyn? — Jeder machte seinen Plan im Stillen, und nur wenige vereinigten sich.

Unterdessen war der Capitain ans Land gekommen, und hatte bereits von unserm Schiffbruch gehört. In solchen Fällen pflegt kein Seemann ungerührt zu bleiben, da er nicht weiß, ob es ihm morgen eben so geht. Wir fanden also auch bey Capitain C — Theilnahme, Großmuth und Herzlichkeit. So liefs er z. B. eine ziemliche Portion geräuchertes Fleisch und Brandwein unter uns vertheilen, anderer Erfrischungen nicht zu gedenken.

Was indessen den Hauptpunkt, nemlich unsere Reise nach Genua betraf, so hatte er freylich für alle weder Lebensmittel noch Platz genug. Er konnte also nicht mehr als die Hälfte mitnehmen, worüber man denn zu loosen beschloß. Die übrigen mußten auf der Insel bleiben, bis der Commandant ihrentwegen weitere Befehle erhielt.

Ich weiß nicht, wie es am Ende mit mir geworden wäre, allein ich wollte es bey einer so wichtigen Sache nicht blos auf den Zufall ankommen lassen. Ich suchte also den Capitain allein zu sprechen, und erzählte ihm,

wie es mir gegangen war. Zu gleicher Zeit hielt ich es für nützlich, ihn bemerken zu lassen, daß jeder Aufenthalt bey meiner Reise nach Teutschland, wegen der spätern lahrszeit, doppelt gefährlich für mich sey.

Mit einiger Fertigkeit in ihrer Sprache, pflegt man bey Franzosen immer Gehör zu finden. Dies schien auch bey dem guten Capitain C — der Fall zu seyn. Er begriff wohl, daß ich in meiner traurigen Lage eilen muste; und daß der Pafs über die Gebürge immer schwerer und immer gefährlicher wurde. Zu gleicher Zeit schien er besonderes Mitleiden mit einem Manne zu haben, dem es bereits so unglücklich gegangen war, und dem man seinen Kummer wohl ansehen konnte.

Er versprach mir also, mich auf jeden Fall mitzunehmen, und ließ mich schon den Abend an Bord des Capers gehen. Von nun an war ich sein Gast geworden, und mußte meinen Platz in der Cajüte behalten.

So blieben wir noch zwey Tage im Hafen, wo Capitain C — sein Holz an Bord bringen und einige Segel ausbessern ließ; aber am dritten Morgen vor Tages Anbruch gieng es endlich mit dem herrlichsten Nordostwinde in See. Bald flogen nun die Küsten der Provence in dunkelm Grün bey uns vorüber, und schon gegen Mittag sahen wir

die weissen Häuser von Antibes und Nizza in der Sonne glänzen.

Wir hatten Backstagswind,*) und alles war voll Leben und Fröhlichkeit. Bald stiegen nun die hohen Seealpen aus dem Schoofse des Meeres empor. Still und klar ragten ihre waldigen Häupter in die blaue Luft hinein, und ihre Seiten waren mit der herrlichsten Vegetation und dem mannigfaltigsten Anbau bedeckt.

Die ganze Küste von Monaco bis Genua ist eine grünende Landschaft mit unzähligen Städten und Dörfern, Landhäusern und Gärten bedeckt. — Ein entzückender Anblick, der unbeschreiblich ist.

Es ward Abend, der Mond gieng auf, die Seealpen glänzten in ihrer ganzen Pracht. Nach Mitternacht erblickten wir den Leuchthurm von Genua, und gegen drey Uhr Morgens kamen wir an der Mündung des Hafens an.

Das ganze majestätische Amphitheater lag in der herrlichsten Mondbeleuchtung — stille zauberische Ruhe, der sternbesäete Himmel auf dem schimmernden Meere. — Der Wächter auf dem Leuchtthurme rief uns mit dem Sprachrohr an, und hiefs uns bey dem kleinen Mole vor Anker gehen.

*) Vent grand large — Vent de quartier — der allervortheilhafteste.

Sechstes Kapitel.

Ankunft — Wirthshaus — Neues Unglück — Grofse Verlegenheit — Das Comitato — Details — Lächerlichkeit.

Es war den andern Morgen um neun Uhr, als ich nach den gewöhnlichen Formalitäten vom Sanitätsexamen u. s. w. endlich an das Land trat.

Guter Capitain C — Er drang mir noch ein Paar neue Strümpfe auf! — Warum kann ich ihm in diesem Augenblicke nicht noch einmal sagen, dafs ich ihn ewig nicht vergessen werd~!

Man hatte mir ein kleines Wirthshaus empfohlen, wo der Wirth französisch verstand. Hierhin liefs ich mich denn bringen, und schlofs meinen Handel auf täglich vier Lire mit ihm. Diese mufste ich aber versprechen, jeden Morgen voraus zu bezahlen, eine Bedingung, die ich auch bey meiner luftigen Equipirung gar nicht unbillig fand.

Mein erster Gang war nun zu Herrn B — das einzige Handelshaus, an das ich empfohlen war. Aber zu meinem grofsen Schrecken erfuhr ich, dafs er Bankerott gemacht, und

Genua verlassen hatte. Ich war einen Augenblick wie betäubt, und die hellen Thränen liefen mir über die Wangen.

Da war ich nun in Genua, mit einem Vermögen von höchstens sieben bis acht Pia- stern, ohne Freunde, ohne Empfehlungen, ohne die mindeste Bekanntschaft. Ich hatte nichts als ein kleines Päckchen, mit einigen Hemden, gerettet, und meine Kleider pas- ten gar nicht für die rauhere Jahreszeit. Gleich- wohl sollte ich eine weite, beschwerliche Rei- se durch einsame, unbekannte, menschenleere und verarmte Gegenden antreten! Welche Aussicht! Wohin ich blickte, sah ich nichts als Elend vor mir.

So irrte ich denn in Genua umher! — Diese prächtigen Palläste, diese entzückende Gegenden — wie gern hätte ich unter gün- stigern Umständen hier bleiben mögen! Aber mein Geld nahm täglich ab; meine Lage wur- de immer bedenklicher! — Fort! Fort! — sagte ich zu mir selbst — Wie es auch im- mer gehen mag!

Ehe ich indessen Genua verlassen konnte, musste ich vorher noch meinen Pafs unter- schreiben lassen. Dieses geschah beym „Co- mitato de publici Stabilimenti“ das seine Si- zungen in dem sogenannten Palacio hielt.

Hierher begab ich mich denn, um diese Unterschrift zu bewürken.

Die erste Person, an die ich gewiesen ward, war der wachthabende Offizier. Ich fand in einem Vorzimmer, wo er gerade bey seinem Frühstück saß. — „F — e!“ — sagte er auf französisch — „Setzen Sie Ihren Hut auf! — Hier sind wir alle gleich! — Was wollen Sie? — Nehmen Sie Platz!“ — Ich sagte ihm in wenig Worten, wovon die Rede war, und bekam sogleich eine Ordonanz, um mich zur Comite zu führen.

Die Thüre gieng auf; ein halbes Dutzend steife republikanische Könige mit breiten Bändern und Schärpen, alle die Hüte auf, saßen gravitatisch um einen Tisch herum — „Den Hut auf! — Was will der Bürger! — Trettet näher! — Ihr sprecht mit Republikanern!“ — Es war jene impertinente Herablassung, die man zum Beyspiel bey ignoranten Universalpatronen zu finden pflegt,

„Hier ist mein Pafs Bürger! — Ich bitte um die Unterschrift der Comite.“ —

„Hm! — Vom kaiserlichen Generalconsulat in Cadix! — sagte der Erste, und runzelte die Stirn — Kaiserlich? — murmelten die Andern, und suchten mich aufs Korn zu fassen —

Ia Bürger! — gab ich gleichgültig zur

Antwort — Kaiserlich! — Aber darum kein österreichischer Unterthan! — Belieben Sie nur nachzusehen.

Würklich stand auch in meinem Pafse, daß ich ein *** war. Freylich — Freylich! wer keinem recht grofsen Staate angehört, der hat auf weiten Reisen seine liebe Noth. Da lob ich mir die *** oder die ***, wo die hinkommen, pflegen sie bekannt und geachtet zu seyn. —

Aber wir haben es mit dem Comitato de Publici Stabilimenti in Genua zu thun! Der kaiserliche Pafs, das Churfürstenthum — der Himmel mag wissen, was den Herren daran verdächtig schien? Oder hatten sie vielleicht Langeweile gehabt? — Ich erkläre mich für das Letzte. — Genug, sie fiengen ein weitläuftiges Examen mit mir an.

Frage und Antwort — eine gute halbe Stunde mochte es so fortgegangen seyn. Als indessen am Ende doch nichts weiter herauskam, als was wir alle wissen, oder als die Herren ihre Neugierde gestillt hatten, so nahm der eine das grofse Siegel mit seiner „Liberta“ und „Eguaglianza“ her, und drückte es auf meinen Pafs, und schrieb darauf, daß ich nun meine Reise der Nase nach fortsetzen könnte! — Und damit Gott befohlen! Ich zur Thür hinaus — Und nun laßt mich mit eurem Comitato in Frieden!

Siebentes Kapitel.

Abreise — Campomarone — Die Bocchetta — Novi —
Der Wirth — Piemont — Teutsche — Der gute
Mann — Pietro.

Es war Nachmittags um zwey Uhr, als ich endlich das prächtige, aber für mich so unglückliche Genua verließ. Ich kam bald in das reizende Thal von Polcevera, voll der üppigsten Vegetation und der herrlichsten Villas. Aber ich war zu sehr mit meiner Existenz beschäftigt, um mich lange dabey verweilen zu können.

So erreichte ich gegen Abend den Fischerflecken Campomarone, der äußerst romantisch auf einem Hügel liegt. Hier fand ich im Wirthshause alles mit teutschen Rekruten angefüllt, die in Genua nach Barcelona eingeschifft werden sollten. Es war die bunteste Mischung der unglücklichsten und verworfensten Menschen, die ich gesehen habe. Sie waren in zwey grofse Zimmer eingesperrt, wo sie die ganze Nacht mit Lärmen und Schreyen zubrachten. Ich zog mich in ein kleines Kämmerchen am andern Ende des Hauses zurück, und dankte dem Himmel, wenigstens frey geblieben zu seyn.

Am andern Morgen setzte ich nun meine Reise durch die sogenannte Bocchetta fort, einem engen Gebirgspafs, der unzählichmal beschrieben worden ist. Das Wetter war kalt und stürmisch; dennoch kehrte ich nur einmal in Voltaggio ein, bis ich Abends in der Dämmerung nach Novi kam.

Novi liegt am Ausgange der Bocchetta, und an der Grenze von Piemont. Man hält die Einwohner für die schlimmsten im ganzen Gebiete von Genua. In der That schien mein saubrer Wirth das zu bestätigen! — Ich hatte nichts als ein wenig Menestra; *) Brod, Wein und Käse gehabt, mein Bett war überdem sehr mittelmässig gewesen, dennoch mußte ich beynahe einen Piaster dafür bezahlen.

Erbittert verließ ich das spitzbübische Novi, und kam in einer Viertelstunde an die Grenze von Piemont. Hier fand ich einen kleinen Posten, der beynahe ganz aus kaiserlichen Deserteurs bestand. Der Sergeant liefs mich auf mein ehrliches Gesicht ohne weitere Untersuchung passiren, und schrieb mir überdem noch meine Route bisnach Arona am Lago Maggiore auf. Man muß es den Teutschen lassen, sie halten bey jeder Gelegenheit auf ihre Landsmannschaft.

Im nächsten Dorfe liefs ich einen Piaster

*) Suppe.

wechseln, um ein Paar kleine Brode einzukaufen. Ein gut gekleideter Mann, der an der Thür stand, gab sich die Mühe, mir zählen zu helfen, und machte mich mit den Scheidemünzen bekannt. Guter Gott! wie sehr mich dieser freundliche Antheil rührte! Nachher gieng der brave Mann noch eine ziemliche Strecke mit mir, um mich auf den rechten Weg zu bringen. Beym Abschied hörte ich dafs es ein pensionirter Lieutenant war. Möge es ihm ewig wohl dafür gehen! Ich dachte den ganzen Tag mit Freude und Dankbarkeit an ihn.

Die Gegenden wurden nun immer herbstlicher — eine flache traurige Landschaft mit beständigem Nebel bedeckt. Alles war öde und einsam; kaum traf ich von Meile zu Meile einige Maulthiertreiber an.

Unter diesen war einer, der mir seines Edelmuths wegen unvergeßlich geworden ist. Wir machten nemlich dieselbe Tagreise, und ich hatte ihn gegen Abend eingeholt. Kaum ward er meine Müdigkeit gewahr, als er mich auf ein leeres Maulthier hob. Er sprach ziemlich gut französich, und wufste eine Menge Anekdoten von Bonaparte zu erzählen.

So kamen wir in das Wirthshaus, und nun musste ich mit aller Gewalt sein Gast seyn! Guter Pietro! Du warst nur ein ar-

mer Maulthiertreiber! — Aber wer unglücklich gewesen ist, der lernt den Menschen von allen elenden Zufälligkeiten des Lebens unterscheiden.

Achtes Kapitel.

Der Morgen — Hohlweg — Der Courier — Novara —
Dorfwirthshaus — Nacht — Neue Verlegenheit —
Arona.

Als wir am folgenden Morgen (den vierten Tag meiner Reise) in der Frühe zusammen aufbrechen wollten, hörte ich zu meinem grossen Bedauern, daß Pietro sich von mir trennen mußte. Ich bat ihn, eine kleine Geldtasche von Maroquit, die ich noch behalten hatte, zum Andenken anzunehmen, und trennte mich mit unbeschreiblicher Wehmuth von ihm.

Es war fünf Uhr Morgens, ich gieng anfangs ganz gemächlich in einem Hohlwege fort. Aber auf einmal wurde der Boden morastig, das Land schien weiterhin überschwemmt zu seyn, und ich wufte nicht, was ich anfangen sollte. Der Mond war im Untergehen; traurig setzte ich mich an dem Fusse
einer

einer Anhöhe nieder, um den Anbruch des Tags zu erwarten.

Eine Stunde mogte ich so gesessen haben, und es fieng an ein wenig heller zu werden, als ich ein Cabriolet kommen hörte, das bey der Anhöhe halten blieb. Es war der mailändische Courier, der zu meinem grossen Glück diesen ungewöhnlichen Umweg machte. Er hatte die Güte, mich zu sich in den Wagen zu nehmen, und so blieb diese gefürchtete Stelle in wenig Minuten hinter mir.

So waren wir einige Meilen gefahren, bis der Weg sich endlich scheidete, und für ihn rechts, für mich aber links abgieng. Wir hielten zum Abschiede noch ein kleines Frühstück zusammen, und setzten dann jeder unsere Reise in seiner Richtung fort. Der Tag war heiter, die Gegenden wurden schöner, und ich kam ohne weitere Abentheuer glücklich in Novara an.

Ich trete ins Wirthshaus; alles war mit Soldaten angefüllt. Keine Möglichkeit unterzukommen, so sehr sich auch die freundliche Wirthin für mich zu verwenden schien. Ich mußte mich also entschliessen, bis zu dem nächsten Dorfe zu gehen, was ohngefähr noch anderthalb Stunden davon lag.

Unterdessen war es völlig finster geworden, und man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen. Es regnete entsetzlich, und der Wind kam mir gerade entgegen. Zehnmal glaubte ich im Schlamm zu versinken, oder vor Müdigkeit liegen zu bleiben; dennoch kam ich endlich nach drey schrecklichen Stunden bey dem genannten Dorfe an.

Wie wohl mir war, als ich ins Wirthshaus trat! — Man muß das selbst erfahren haben! Ich fand ein gutes Feuer, warme Menestra, Brod und Wein — es waren himmlische Erquickungen für mich. Ueberdem hatte ich ein Paar äußerst gutmüthige Wirthsleute, die vielen Antheil an mir zu nehmen schienen.

Freylich konnte ich mich nicht enthalten, davon zu sprechen, denn mein Reisegeld war beinahe aufgezehrt. Ich mußte mich also zum Verkauf meines letzten Hemdes entschliessen, das ich bis jezt noch immer behalten hatte. Es war hart, doch behandelte man mich mit Billigkeit! Lieben Leser! Möge euch Gott vor dergleichen Unglücksfällen bewahren! Noch jezt denke ich mit heimlichem Schauder daran.

Den folgenden Tag setzte ich meine Reise nach Arona fort. Mein Herz war geprefst

ich sahe nichts als Elend vor mir. — Aber nur immer weiter! Nur immer weiter! — rief mir eine innere Stimme zu — Nur immer weiter, bis es mit dem Unglück oder dem Leben ein Ende nimmt! Mit dieser Philosophie kann man sicher seyn, durchzukommen, wenn es Anfangs auch noch so schlimm aussieht.

Eben sollte das Thor geschlossen werden als ich athemlos an dem Garten stand. Der Offizier hatte die Menschlichkeit, mich noch hinein zu lassen, und so begab ich mich festen Muthes ins Wirthshaus.

Neuntes Kapitel.

Untersuchung — der Bootsmann — Die Werber —
Fahrt — Lage des Verfassers — Streit — Nacht
— Details.

Jetzt fand vor allen Dingen eine kritischökonomische Untersuchung statt. Der Wirth fragte nämlich, wieviel ich hätte? und ich, wieviel er haben wollte? Da sich nun nach einigen Hin- und Herreden zeigte, daß beydes mit einander aufgehen würde, so ward ihm das ganze Capital von viertehalb Lire, ge-

gen ein Abendessen und Nachtlager richtig ausgezahlt.

So brach der Morgen an, und ich eilte an den Hafen, wenn ich anders diesen Namen brauchen darf. Schon kam mir der Bootsmann mit seiner Frau entgegen — Wieviel für die Ueberfahrt nach Megadino? * — Fünf Lire — Ich fühlte an meine Taschen, und ich gestehe es, ich war in großer Verlegenheit.

Indessen, wie es zu gehen pflegt — auch mir half dasmal ein glücklicher Zufall aus der Noth. Aus meinem Päckchen hieng nemlich ein feines Halstuch heraus, das die Schiffersfrau mit großem Wohlgefallen besah. — Wenn Sie mir sechs Lire giebt! — sagte ich — Endlich wurden wir für die Ueberfahrt einig, und ich bekam noch einige Soldi heraus.

Als ich in das Boot stieg, fand ich noch zwey Gesellschafter darin. Sie sprachen spanisch, und schienen verkleidete wallonische Werber zu seyn. Ich kehrte ihnen den Rücken zu, und beschloß, alle ihre Fragen unbeantwortet zu lassen. Dieses wirkte, und so nahmen sie weiter keine Notiz von mir.

*) Kleines Dörfchen am Ende des Sees, drey Stunden von Bellinzzone.

Der Himmel klärte sich auf, wir bekamen den schönsten italienischen Herbsttag. Eine milde balsamische Luft wehte von den Barromäischen Inseln herüber, und die hohen waldigen Ufer des Sees dampften im Sonnenschein. In das Boot gestreckt, sah ich diese reizenden Gärten bey mir vorüber schweben, und blickte sehnsuchtsvoll nach den entfernten Gestaden von Mailand hin.

So vergieng der Tag, ich hatte blos ein Paar Weintrauben mit etwas Brod zu mir genommen. Gern hätte ich nun in dem freundlichen Flecken, wo wir eine halbe Stunde vor Anker giengen, ein kleines Brod gekauft — aber ich hatte nur noch drey Soldi in meinem Vermögen, und hielts für besser, sie aufzusparen. Wehmüthig hüllte ich mich in meine Redingote, und überliefs mich tausend Betrachtungen, bis mich endlich der Schlaf überfiel.

Mehrere Stunden mochte ich so geschlafen haben, als ich auf einmal ein heftiges Geschrey vernahm. Die Werber waren mit dem Bootsmann in Streit gerathen, und wollten ihm von der bedungenen Fracht nur drey Viertel bezahlen. Schon waren sie im Begriffe, auf ihn loszuschlagen, zum Glücke legten wir eben bey Megadino an.

Hier kamen ihm die Leute aus zwey andern Booten zu Hülfe, worauf er denn nach vielem Zanken und Schreyen seine Bezahlung erhielt. Die Werber stiegen ans Land, um in das Wirthshaus zu gehen, ich aber hielt es fürs beste, bey dem Schiffer im Boote zu bleiben. Es war ein Uhr nach Mitternacht.

Unterdessen hatte die Frau bemerkt, daß ich beynahe den ganzen Tag nichts gegessen hatte. Sie schien Mitleid zu haben, und bot mir ein wenig Brod und Käse an. Aber mein stolzes Herz fand sich in diesem Augenblicke zu tief gekränkt, ich schützte eine Krankheit vor, und schlief endlich von neuem ein.

So schlummerte ich bis sechs Uhr Morgens, wo mich der Bootsmann weckte, um nach Locarno hinüber zu fahren. Halb erstarrt verlief ich das Boot und stieg an das Land. Die Luft war kalt und neblig, ängstlich tappte ich in der traurigen Finsterniß fort.

Zehntes Kapitel.

Der Bauer — Wege — Bellinzone — Die Hauptwache
— Ueberraschung — Abreise — Ermüdung und
Elend — Die Vorposten — Roveredo —
Details.

Kaum war ich einige Schritte fortgegangen, als ich bis an die Knie im Schlamm versank. Mühsam arbeitete ich mich bis zu dem nächsten Hause hin, wo ich einige Menschenstimmen vernahm.

Ich öffnete den Thorweg, zwey Bauern waren im Begriffe ihre Ochsen anzuspannen. Sie hießen mich niedersetzen, und versprachen mich mit nach Bellinzone zu nehmen. Ich lagerte mich auf ein Heubündel, bis endlich der Tag anbrach und der Wagen fertig war.

Wir fuhren fort, die Wege waren abscheulich; nichts als Morast, wo Anfangs kaum fortzukommen war. Wir verlohren einen Sack mit Reise, der beym Aufheben größtentheils verschüttet ward. Ich sammelte ein ganzes Schnupftuch aus dem Schlamme auf — Guter Gott! es sollte für die nächsten Tage meine einzige Nahrung seyn!

Allmählich wurde die Strafe besser, der Himmel klärte sich auf,, und ich beschlofs, nunmehr lieber zu Fufse zu gehen. Bald war der schwerfällige Karren hinter mir geblieben, und ich wandelte, auf allen Seiten von Gebirgen eingeschlossen, vollends nach Bellinzone hinein.

Als ich an das Thor kam, fand ich zu meinem Erstaunen eine französische Schildwache, die mich nach der Hauptwache in die nächste Gasse wies.

Hier ward mir nach einem scharfen Examen mein Pafs abgenommen, und zu dem Nationalpräfect geschickt. Ich erfuhr, dafs der St. Gotthard mit französischen Truppen besetzt, und die Communication gewissermaafsen gesperrt war. Da ich nun keinen französischen Pafs aus Genua mitgebracht hatte, musste ich geradesweges durch Graubünden gehn. Was sollte ich einwenden — Einem Unglücklichen ist am Ende alles gleich.

So vergieng eine halbe Stunde, endlich bekam ich meinen Pafs unterschrieben zurück. Man hatte mir die gewöhnliche Strafe über Mesocco und Spluga*) angegeben, und erlaubte mir blos, einige Stunden in Bellinzone auszuruhn. Ich beschlofs indessen, auch von dieser Erlaubnifs keinen Gebrauch zu ma-

*) Misox und Splügen.

chen, sondern eilte geradesweges zum andern Thor hinaus.

Ietzt dachte ich für meine drey Soldi noch ein kleines Brod zu kaufen, aber da es piemontesische waren, wollte sie der Becker nicht annehmen! — Es war zwey Uhr Nachmittags, als ich Bellinzzone verließ.

Traurig und langsam gieng ich eine gute Strecke in dem schmalen Thale fort, bis sich endlich die Berge verengten, und der Weg steiler zu werden anfieng. Hier begegnete ich zwey Nationalgarden aus Graubünden, die nach Bellinzzone wollten. Sie redeten mich an, und riethen mir, bis nach Mesocco zu gehn. Es war sechs starke Stunden, dennoch beschloß ich mein möglichstes zu thun.

Aber kaum war ich anderthalb Stunden gestiegen, als ich mich äußerst ermüdet fand. Vergebens suchte ich mich durch etwas Reiß zu stärken, ich hatte Mühe ihn nur hinunter zu bringen. Mit jedem Schritte ward ich matter, alle meine Kräfte schienen erschöpft zu seyn.

So kam ich endlich bey den ersten kaiserlichen Vorposten in der Nähe von Roveredo an. Der Sergeant verlangte meinen Pafs zu sehen, — Hier ist er! — Was? —

Ein französisch geschriebener Pafs? — Zum Unglück verstand er kein Wort davon.

Indessen suchte ich ihn auf das gestochene Wappen aufmerksam zu machen — Ach so! — Ia das ist Kaiserlich! — Ia! Ia! — Es hat seine Richtigkeit! Der Herr kann passiren. — Aber ist es nicht sonderbar, dafs man solche unwissende Menschen auf einen Vorposten legt. — Das Beste war noch, dafs er doch Deutsch verstand.

In Roveredo neuen Aufenthalt — Die Einwohner hatten eine „Cancellaria Militare“ formirt, die meine unbedeutende Person für äufserst wichtig hielt. Zum Glück war ein kaiserlicher Lieutenant zugegen, der dem unwissenden Herrn Präsidenten aus dem Traume half. Zu gleicher Zeit hatte er die Gutmüthigkeit, mir ein Glas Wein anzubieten, was mir denn auf einige Augenblicke neue Kräfte gab. Ach gewifs! — Es war ein sterbenslanger Nachmittag.

Eilftes Kapitel.

Elend — Abend — Einsamkeit — Die Mädchen —
Der Hirt — Nachtlager — Schmerz — Empfin-
dungen.

So schleppte ich mich denn mit äußerster Mühe von einer Miglie zur andern fort; tausendmal im Begriff niederzusinken, und unter Schmerzen, die unbeschreiblich sind. Das Gefühl meines Elends fieng mich an zur Verzweiflung zu bringen, und in meinem Herzen schien der letzte Funke von Hoffnung erstorben zu seyn.

Unterdessen war es düster geworden, und ich sahe mich mitten im Gebirge von aller menschlichen Hülfe entfernt. Es regnete heftig, und ich sank einmal über das andere auf den schlüpfrigen Boden hin. Alles war still und öde um mich her, und nur aus dem Thale tönten ein Paar einsame Menschenstimmen herauf.

Mit klopfendem Herzen, den Angstschweiß vor der Stirn, eilte ich so gut ich konnte den Felsenpfad vollends hinab. Schon war das Thal in völlige Dunkelheit gehüllt, und die

waldigen Gebirge lagen in schwarzer starrender Finsterniß um mich her. Dennoch konnte ich zwey Menschen erkennen, die in einiger Entfernung vor mir hergingen. Ich rufte sie an, sie blieben stehen, und erwarteten mich. Es waren zwey Mädchen mit Milchgefäßen, die aus einer Sennhütte kamen.

„Gutes Kind!“ — sagte ich im gebrochenen Italienisch zu der einen, die mir am nächsten war — „Gieb mir einen Schluck Milch, und zeige mir ein trocknes Plätzchen, wo ich die Nacht zubringen kann.“ — Sie sahen mich an, aber ohne mir zu antworten, sprangen sie fort, und liefen in eine andere Hütte hinein.

Wehmüthig setzte ich mich auf die Erde nieder, als ich sie mit einem Manne zurück kommen sah. Es war ein Hirt, der seine Milchtönnchen ebenfalls, auf dem Rücken trug — „Woher?“ — sagte er forschend — „Und wohin?“ — „Wie steht es mit dem Pafse?“ — „Oder ist es mit euch nicht richtig?“ —

Schweigend zog ich meinen Pafs heraus, und zeigte ihm die italienische Unterschrift des Präfektes von Bellinzone, so wie der sogenannten Militair-Canzley in Roveredo.

Er sah sie an, schien sie zu lesen, und sprach mit den Mädchen in seinem Patois.

Ich hörte an seiner Stimme, daß er den Pafs für richtig hielt. Wirklich gab er mir auch die Hand, und hieß mich mit sich gehen.

Auf einem versteckten, aber für mich äußerst beschwerlichen Fußsteige kamen wir nun bald bey einigen Hütten an. Die Mädchen giengen in die erste, wir standen bey einer der letzten still. — „Hier Freund!“ — sagte der Hirt, und leitete mich eine Treppe hinan — „Steigt auf den Boden, und deckt euch brav mit Heu zu!“ — Es war völlig dunkel und der Regen floß in Strömen herab.

Traurig stieg ich auf den Boden, ohne daß mir der Hirte etwas zu essen anbot. Zehnmal wollte ich ihn darum bitten; immer hielt mich ein gewisses Etwas zurück — War es Armuth, war es Hartherzigkeit? Ich weiß es nicht, aber Gott vergebe es ihm!

Im höchsten Schmerze sank ich auf mein trauriges Lager hin. — „Soweit ist es denn mit dir gekommen!“ — sagte ich wehmüthig zu mir selbst — „Wohlan! Das Leben oder das Unglück — Eins von beyden muß ein Ende nehmen!“

Zwölftes Kapitel.

Mefsocco — Der Hauptmann — Das Frühstück — St.
Bernhard — Elend — Abend — Kampf zwischen
Leben und Tod — Erwachen — St.
Bernhardin.

Kaum graute der Morgen, als der Hirt auf den Boden kam, und mich weiter gehen hiefs. Still und traurig stieg ich herunter, dankte ihm für das Nachtlager, und schlug den Weg nach Mefsocco ein.

Mefsocco liegt hart auf einem Felsen, ein äußerst malerischer romantischer Anblick. Aber ich fühlte blos die Beschwerlichkeiten des Steigens, und mein Herz schien für alle diese Schönheiten erstorben zu seyn! Soll ich es sagen? — Ich litt im eigentlichen Sinne Hunger; da nun auch der letzte Rest von meinem Reise aufgezehrt war.

So trat ich in den kleinen reinlichen Flecken, wo am Eingange eine kaiserliche Schildwache stand. Der Soldat schien mich in seiner Einfalt für verdächtig zu halten, und hiefs mich in die Wache gehn. Sogleich ward dem in der Nähe wohnenden Hauptmann

Bericht erstattet, und der Arrestant mit allen Formalitäten zu ihm geführt.

Wir kamen — Der Hauptmann wohnte Parterr — „Wo ist der H — ?“ hörte ich ihn im Zimmer sagen, und machte mich auf eine militairische Brutalität gefasst. In dem Augenblicke ward die Thür geöffnet, und der Hauptmann trat mit offenem Munde heraus.

„Dieser da?“ — sagte er äußerst gelassen, und schien von meinem leidenden Anblick gerührt zu seyn. — „Wo kommen wir her, mein Freund?“ — fuhr er französisch fort — „Ich bin ein Teutscher“ — sagte ich mit einem Accent, der allerdings ein deutsches Vaterland verrieth.

Und nun der regelmässige kaiserliche Pafs, und ein gewisser Ton, der einen rechtlichen Mann auch im äußersten Elend nicht verlassen darf. — Kurz nach einigen Minuten ward die Wache fortgeschickt, und der Arrestant nahm mit dem Hauptmann ein Frühstück ein! Wie sehr mich das erquickte! — Man muß sich schlechterdings in solchen Lagen befunden haben, um hier mit empfinden zu können.

Aber leider war das alles nur eine Erquickung für sehr kurze Zeit. Schon nach wenig Stunden, als ich am Fusse des kleinen Bernhards ankam, war ich so sehr erschöpft als vorher. — Aber ich mußte noch

bis St. Bernhardin, das auf dem Gipfel liegt! — Und wenn ich umkommen sollte — Ich mußte noch bis St. Bernhardin! —

Mit innerm Schauder fieng ich denn ungefähr um ein Uhr Nachmittags meine beschwerliche Reise an. Die romantischen Thäler, die majestätischen Gebirge, die ganze grofse Aussicht schien für mich verlohren zu seyn. Aber bald fieng ich an, die reine Alpenluft zu fühlen, mein Herz ward leichter, meine Thränen fiengen an zu fliefsen, und meine dumpfe Verzweiflung löste sich in *stille* Ergebung auf,

Indessen wurde mir das Steigen immer beschwerlicher; und ich mußte beynahe alle zehn Schritte ausruhen. Meine wandelbaren Schuhe giengen vollends in Stücken, und meine Kräfte schienen völlig erschöpft zu seyn. Dennoch suchte ich mich mit unsäglichem Mühe von einem Absatz des Berges zum andern fortzuschleppen, bis ich endlich unter einem Felsenstücke völlig ermattet liegen blieb.

Es fieng an finster zu werden, und der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt. Der Nordwind rauschte in den Fichtenwäldern, und dann und wann fielen einzelne Regenschauer mit untermischtem Schneege-
stöber herab. Zitternd vor Kälte hüllte ich
mich

mich in meine Redingote, und die letzten Augenblicke meines Lebens schienen gekommen zu seyn.

„Es ist zu Ende!“ — sagte ich seufzend zu mir selbst, und über mein ganzes Wesen breitete sich eine süsse unbeschreibliche Ruhe aus. Alle Sorgen, alle Schmerzen des Lebens schienen sich auf einmal von meinem Herzen zu entfernen, und eine Menge lieblicher verworrener Bilder dämmerten langsam vor meiner Seele auf.

Es war mir, als ob ich auf einmal am Ziele meiner Reise, in einer ruhigen freundlichen Heymath wäre; als ob ich alle Gespielen meiner Jugend, und alle Freuden meiner schönen Vergangenheit wieder um mich versammelt hätte! Es war — aber wie will ich es unternehmen, einen Zustand zu beschreiben, der einer unnennbaren Entzückung gleich, einen Zustand, der mir auf immer die Ueberzeugung gegeben hat, daß Sterben nichts mehr ist, als die letzte süsseste Empfindung des Lebens haben.

So mochte ich wahrscheinlich mehrere Stunden geschlafen haben, als ich endlich von einem plötzlichen Lichte erwachte. Der Mond war aufgegangen, und schien mir gerade in das Gesicht. Wie von neuem geboren raffte ich mich eilends von meinem Lager

auf. Der Kampf zwischen Tod und Leben schien geendigt zu seyn, und mein Muth und meine Hoffnung waren plötzlich zurückgekehrt.

In ruhiger Klarheit lagen die Gipfel der entfernten Gebirge über mir. Ich war auf der Spitze des Bernhards, und stieg nun allmählig wieder herunter. Schon hörte ich das Rauschen des Meusa und das Bellen der Hunde in St. Bernhardin. Bald sah ich die kleine Capelle und das Wirthshaus ruhig im Thale vor mir liegen, und eilte mit klopfendem Herzen voll Muth und Freudigkeit vollends hinab.

Dreizehntes Kapitel.

Das Wirthshaus — Gute Menschen — Der Morgen —
Die Capelle — Empfindungen — Der Splügen —
Das Thal — Nachtlager — Der Wirth —
Andeer.

Ich öffnete die Thür, eine zahlreiche Familie saß um eine Schüssel voll Castanien herum. — „Ein armer Wanderer!“ — sagte ich — „Der aber nur drey Soldi hat!“ — „Nur herein!“ — war die Antwort, während mir die Wirthinnen — es waren zwey Schwestern — freundlich entgegen kamen.

Ich fieng nun an, meine Geschichte zu erzählen, leider konnten sie mich aber nur halb verstehn. Zum Glück trat ein schwäbischer Hufschmidt herein, der in einem der kleinen Häuser hinter dem Wirthshause wohnte. Er ward mein Dollmetscher, und nahm sich meiner mit vieler Wärme an.

Gott! Wie dankbar werde ich doch ewig an diese gute Menschen denken! Sie thaten alles zu meiner Erquickung, selbst eine Kanne des besten Weines gaben sie mir — Und mit

welcher theilnehmenden Herzlichkeit! — Es waren zwey Schwestern, die die Wirthschaft fortführten, und die alten Eltern waren kaum einige Wochen todt. Es herrschte eine Liebe, eine Ruhe, eine Frömmigkeit in diesem Hause, die mir unvergeßlich bleiben werden.

Den andern Morgen war Sonntag, ich erwachte sehr spät, ich glaube es war um neun oder zehn Uhr. Mitleidig hatten mich die guten Leute schlafen lassen, und mir unterdessen eine stärkende Suppe gekocht. Es sind Kleinigkeiten, über die vielleicht mancher lächeln wird, aber für diese erzähle ich *sie nicht*.

Unterdessen ward auf der Capelle zur Messe geläutet, und von dem gegenüber liegenden Dörfchen fanden sich Männer und Weiber in Menge ein. Meine guten Wirthinnen giengen zum Abendmahl, und nahmen an der Cappellenthüre von mir Abschied.

„Mit Gott und der heiligen Iungfrau! — Und wenn es Ihnen wohl geht, so lassen Sie eine Messe für unsere Eltern lesen!“ — Mit gerührtem Herzen wohnte ich der frommen Ceremonie bey, und warf meine drey letzten Soldi in den Armenstock.

Der Himmel hatte sich aufgeheitert, die blauen Gletscher des Hochgebirges glänzten in klarem Sonnenschein. Mit stillem Entzücken stieg ich den Splügen hinan; aber

noch lange tönte der fromme Gesang aus der Capelle durch die stillen Lüfte zu mir herauf.

Die guten Leute hatten mich noch für den ganzen Tag mit einer Menge Provisionen versehen. Meine Taschen waren mit Brod, Castanien u. s. w. und meine kleine Calabasse war mit Wein gefüllt. Rasch und fröhlich stieg ich nun immer den Berg hinan, bis ich endlich das schön bebaute Thal zu meinen Füßen liegen sah.

Die Sonne gieng unter, und die weissen Häuser der Dörfer glänzten im Abendroth. Eine milde balsamische Luft schwamm mir von den duftenden Wiesen entgegen; und hinter den Fichtenwäldern blickte der Mond hervor.

Es war schon völlig finster, als ich endlich im Dorfe Splügen ankam. Alles war nun deutsch geworden, und was ich sah, erinnerte mich an mein Vaterland.*)

Der Wirth stand vor der Thür, ich kannte die bündtnerische Gastfreundschaft, und redete ihn ohne Bedenken an. Freundlich hiefs er mich in die Stube treten, und trug mir eine kleine Abendmahlzeit auf. Brod, Wein und Suppe — es war mehr als zuviel für meine Dankbarkeit.

*) Dieses ganze Thal ward nemlich ursprünglich von schwäbischen Colonisten angebaut.

Das ganze Dorf lag voller Kaiserlichen, es fehlte mir also nicht an Gesellschaft. Eine Menge Offiziere hatten sich zum Spielen niedergesetzt, fiengen aber bald ein Gespräch mit mir an. Es schien ihnen unglaublich, eine solche Reise zu Fuß gemacht zu haben, indessen überzeugte ich sie durch meine Gegenwart.

Als es zum Schlafen gieng, gesellte sich ein Büchschächter zu mir, den die hiesige Gemeinde für ihre Gewehre unterhielt. Es war ein sehr vernünftiger Mann, der mir manchen Wink über die hiesigen Partheyen gab. Gütiger Gott! — Sind denn die Menschen bloß geschaffen, um einander zu quälen und todzuschlagen?

Als ich am andern Morgen Abschied nehmen wollte, rief mich der brave Wirth in einen Verschlag hinein — „Gehen Sie doch zum Pastor Conradi in Andeer“ — sagte er, „der nimmt alle Gelehrte auf, die zu ihm kommen — Es ist ein herzensguter Mann! Ich würde es Ihnen nicht sagen! — Sie können sich drauf verlassen!“

Ich drückte ihm die Hand, und wanderte nun fröhlich durch die herrlichen Thäler fort. Bald hatte ich Andeer im Schamserthale erreicht — „Wo wohnt der Pastor

Conradi?“ — Hier in dem kleinen Hause! — Ich öffnete die Thür, und stieg die Treppe hinan.

Vierzehntes Kapitel.

Der Pastor — Ueberraschung — Freude — Glücklicher Tag — Edelmüthige Menschen — Hoffnungen.

„Ist der Herr Pastor zu sprechen?“ — sagte ich zu einem Manne, der auf dem Vorsaal stand. — „Nein!“ — war die Antwort — „Er ist verreist!“ — „Ich glaube, er hat einen Bruder in Teutschland?“ — fuhr ich fort — Dieses hatte mir nemlich der Wirth gesagt.

Während wir so sprachen, kamen einige Frauenzimmer zum Vorschein — „In Halle in Sachsen, glaube ich?“ — fuhr ich fort — „Nein!“ — gab der Mann zur Antwort — „In *** im Hannöverischen.“ — Man schien mich mit Erstaunen, aber auch mit Kälte zu betrachten, was ich denn freylich sehr natürlich fand. — „Verzeihen Sie!“ — sagte ich, und fieng an, die Treppe herunter zu steigen — Ich habe mich wahrscheinlich in dem Namen geirrt!“

Schon war ich die halbe Treppe herunter, als mir der Mann freundlich zurief; — „Aber es ist Mittag! — Sie werden doch nicht gegessen haben! — Wollen Sie nicht mit uns vorlieb nehmen?“ — Sein Ton, seine Miene, sein ganzes Benehmen zeigten mir, daß es sein Ernst war. — Umkehren, ihm die Hand schüt teln, und mich zu Tische setzen, Alles geschahe in einem Augenblick.

Ein gesellschaftliches Mahl schließt die Herzen auf; in wenig Minuten hatte ich ihm meine Geschichte erzählt. — „Also auch in R i g a?“ — sagte er bedeutend, und sah seine Frau an, die ihm gegenüber saß. — „Haben Sie vielleicht da einen geschickten Landschaftsmaler G — fs gekannt?“ —

„G — fs?“ erwiederte ich lebhaft — „Er gieng vor einigen Jahren nach der Schweiz! — Es war“ — Und nun eine Menge Details, die meinen Freund charakterisiren konnten. —

„Alles! Alles!“ — rief der Pastor freudig, und reichte mir die Hand — „Ietzt sehe ich's, daß Sie die Wahrheit sagen! — Herr G — fs ist nur ein Paar Stunden von hier in S — s.“

Ob ich träumte oder wachte, ob es Täuschung oder Wirklichkeit war — ich wußte es

nicht. Aber tausend Stimmen von Leben und Freude wachten plötzlich in meinem Innern auf! — Ist es möglich? Ist es möglich? — O Engel der Rettung, zu dem mich mein gutes Schicksal führt! *)

Und nun Schlag auf Schlag, eine Herzensergießung auf die andere! — Tausend Fragen, tausend Antworten in süßser berauscher Verwirrung. Die gute Pastorin trug nun ihr Bestes auf, Milch, Honig, was sie im Hause hatte — Ach ich war so glücklich! — Es ist unmöglich, glücklicher zu seyn!

Nachmittags — die Reiseunterhaltung fortgesetzt, bis der gute Pastor einen Augenblick seinen Geschäften nachgieng, und mich in seinem Bücherzimmer ließ. Hier fand ich unter andern einige Hefte der allgemeinen Litteraturzeitung mit Anzeigen, die mir große Freude machten, und das Glück dieses Tages auch in dieser Rücksicht vermehren halfen. Der gute Pastor gieng dabey ab und zu, und nahm den herzlichsten Theil daran.

*) Damit man das ja nicht für erdichtet halten möge, habe ich den Namen des braven Conradi in Andeer ausgeschrieben. Er wird mehreren Schweizerreisenden rememberlich seyn.

Von ungefähr kamen wir auf grüne Brillen zu sprechen, von der Schwierigkeit, gute zu bekommen, u. s. w. Nun trug ich noch eine bey mir, die ich 1793 in Genf gekauft hatte. Es war gewissermassen ein Heiligthum für mich gewesen, ich hätte sie im äussersten Elend nicht verkaufen mögen. Aber dem guten Conradi! — Der mich auf einmal aus meinem Elend gerissen hatte — Wie glücklich war ich, daß ich sie ihm aufdringen konnte, daß er ein Andenken annehmen wollte, das ihn unaufhörlich an meine Dankbarkeit erinnern wird!

So vergieng der Abend, der folgende Morgen war zu meiner Abreise bestimmt. Unter den herzlichsten Wünschen nahm ich von der Familie Abschied, während der gute Pastor mich noch eine Stunde zu begleiten versprach,

Es war ein schöner lieblicher Morgen, und die Gebirge lagen freundlich in der blauen Luft. Unter herzlichen Gesprächen gingen wir wohl über anderthalb Stunden mit einander fort. — Endlich — Doch was soll ich von unserm Abschied reden? — Wir drückten einander die Hände, und verließen uns beyde mit Thränen.

Warum bin ich doch nicht reich genug, um Alles, was ich empfangen habe, tausendfält-

tig wieder erstatten zu können? Warum darf ich meine Verbindlichkeit nicht auf meine glücklichen Leser übertragen, und Sie die Wünsche meines dankbaren Herzens errathen lassen? Gott! wenn irgend noch ein kleines bescheidnes Glück für mich zu finden ist, laß es mir wenigstens um seinetwillen bescheret seyn!

Fünfzehntes Kapitel.

Wieders sehen — Schlufs.

Der Seiger schlug ein Uhr, ich stand an dem ersten Hause von S — s. Mit klopfendem Herzen fragte ich nach G — fs. — Wenn er abgereist wäre! — Ich zitterte vor der Antwort — „Gehen Sie nur aufs Schloß!“ — sagte die Bäuerin — „Ich habe ihn noch diesen Morgen gesehen!“

Aufser mir vor Freude eile ich in's Schloß und finde ein Mädchen, die die Treppe hinangeht. — Ich bitte sie, meinen Freund zu rufen; es sey ein Bote von Andeer da — Sie geht, und einen Augenblick drauf kommt G — fs eilends herunter.

Mangel und Elend hatten mich unkenntlich gemacht. Schweigend gab ich ihm einen Brief vom Pastor Conradi — Ich hatte es nemlich mit diesem abgeredet, um die Ueberraschung ein wenig zu mildern. — G — fs erbricht ihn — liest meinen Namen, und stürzt in meine Arme. — Ist es möglich? — Sind Sie es? — Welch ein Augenblick!

Und nun in sein Zimmer, und eine neue Welt von der innigsten Mittheilung! — Trost, Unterstützung, Erquickung, mein Unglück auf einmal geendigt. —

G — fs war der Alte; sein edler Sinn, wie er immer gewesen war. Er theilte alles mit mir, Geld, Kleider Wäsche, — unaufgefordert brachte er alles herbey. O wonnevoller Abend! durch alle meine Leiden hatte ich dich doch nicht zu theuer erkaufte!

Ich eile zum Ende; die höchste Freude hat wenig Worte! — Mit dem Nöthigen versehen, setzte ich nun meine Reise nach Teutschland fort, und kam zu Ende des Jahres 1798 glücklich an dem Orte meiner Bestimmung an.

Und nun, was soll ich hinzusetzen? — O mein guter G — fs Nein, wir haben uns nicht auf ewig getrennt! Wir werden uns wiedersehen, wir werden den Abend unseres Lebens in einer ruhigen Hütte beschließen; aber mag ich der erste seyn, dem der andere die Augen zudrückt!

Ende des zweyten und letzten Bändchens.

Bey J. J. Mäcken dem Jüngern in Reutlingen sind folgende Bücher zu haben.

Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent beleuchtet. 8. 1801. 1 fl. od. 16 ggr.

Bouterweks Paullus Septimius oder das letzte Geheimniß des Eleusinischen Priesters 2 Thl. 8. 1801. 1 fl. 45 kr. od. 1 Rth. 4 ggr.

J. H. Campe Seelenlehre für Kinder. Neueste Ausg. mit 4 Kupfer. 8. 1802. 1 fl. od. 16 ggr.

Dessen Theophron 2 Thl. 8. 1802. 48 kr. od. 12 ggr.

Dessen neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen f. d. Jugend 1 Thl. 8. 1802. 45 kr. od. 12 ggr.

Charakt. Darstellung der apokalytischen Thiere aus dem Meer und der Erde Offenb. Ioh. 13 Cap. zur richtigen Beurtheilung des gegenwärtigen Zeitpunkts &c. Von M. Sturm. 8. 1801. 40 kr. od. 10 ggr.

I. Glatz Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal oder Erzählungen für die zartere Jugend. Auch als Lesebuch in den Lehrstunden zu gebrauchen 3 Bde. 8. 1801. 1 fl. 56 kr. od. 1 Rth. 6 ggr.

Derselbe das rothe Buch oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen. Ein Lesebuch mit Rücksicht auf das Alter der Leser bearbeitet. 4 Thl. mit Reg. üb. das ganze Werk 8. 1801. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rth. 14 ggr.

Dessen Reisebeschreibungen für die Jugend m. Kupf. 8. 1802 unter der Presse.

D. I. H. G. Heusinger über die Benutzung des bey Kindern so thätigen Triebes beschäftigt zu seyn. Als Vorläuferin von d. Werke: die Familie Werthheim 3te verb. Aufl. 8. 1802. 12 kr. od. 3 ggr.

Derselbe: die Familie Werthheim. Eine theor. prakt. Anleitung zu einer regelmäfs. Erzie-

- hung d. Kinder vom 6 bis ins 14 Jahr. 4 Bd.
 8. 1801. 3 fl. 30 kr. od. 2 Rth. 8 ggr.
 K. H. Heydenreichs Maximen f. den geselligen
 Umgang. Ein Taschenbuch für junge Per-
 sonen 8. 1801. 30 kr. od. 8 ggr.
 Fr. Hildebrandt über die Ergiessungen des Samens
 im Schlafe; neue verb. Aufl. 8. 1802. 8 kr.
 od. 2 ggr.
 Neuentdeckte Historia, wie auch seltsame Aben-
 theuer, Ränke u. Schwänke der Weltbekann-
 ten Frau Lieschen Eulenspiegel 8. 1802. 12 kr.
 od. 3 ggr.
 I. Kants Logik. Neueste Ausgabe. 8. 1801.
 45 kr. od. 12 ggr.
 Dessen Tugendlehre 8. 36 kr. od. 9 gg.
 Kozebue das merkwürdigste Jahr meines Lebens
 2 Bd. m. Titel und Kupf. 8. 1802. 2 fl. 24 kr.
 od. 1 Rth. 14 ggr.
 Fr. Laun Gottliebs Abentheuer vor der zwey-
 ten Hochzeit. 8. 1802. Unter der Presse.
 Agnes von Lilien 2 Bd. 8. 1 fl. 12. kr. od. 18 ggr.
 Jean Pauls Schriften; das Kampanerthal od. die
 Unsterblichkeit d. Seele 8. 1801 24 kr. od. 6 ggr.
 Das heimliche Klaglied der jezigen Männer; ei-
 ne Stadtgeschichte und die wunderbare Gesell-
 schaft in der Neujahrsnacht. 8. 1802. 24 kr.
 od. 6 ggr.
 — — Titan 2 Bd. 8. 1802.
 D. F. V. Reinhardts System der christlichen
 Moral 2 Bd. 3te verb. Aufl. 8. 1801 — 1802.
 3 fl. 30 kr. od. 2 Rth. 8 ggr.
 Derselbe über den Kleinigkeitsgeist in der Sit-
 tenlehre 8. 1802. in einem blauen Titelum-
 schirt 40 kr. od. 10 ggr.
 Fr. Schiller Das Mädchen von Orleans auf
 Schreibp. mit Kupf. und lat. Lettern 8. 1802.
 45. kr. od. 12 ggr.
 — — Die Jungfrau von Orleans eine roman-
 tische Tragödie 8. 1802. 36 kr. od. 9 ggr.

Dessen Gedichte 1r Thl. splendide Ausg. 8.
1802. 36 kr. od. 9 ggr.

I. H. Vofs Luise; ein ländliches Gedicht in
drey Idyllen 4te verb. Aufl. 8. 1801. 36 kr.
od. 9 ggr.

— — Idyllen 3te verb. Aufl. in farb. Titelum-
schlag broschirt 8. 1802. 1 fl. 12 kr. od. 18 ggr.

C. A. Fischers Reisen 2 Thle. zweyte
Auflage, werden in allen Buchhand-
lungen für 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.
verkauft in einem blauen Titelum-
schlag broschirt,

Mäcken, der Jüngere.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

- der Kinder vom 6 bis ins 14 Jahr. 4 Bd. 8.
1801. 3 fl. 30 kr. od. 2 Rth. 8 ggr.
- K. H. Heydenreichs Maximen f. den geselligen
Umgang, Ein Taschenbuch f. junge Personen,
8. 1801. 30 kr. od. 8. ggr.
- Fr. Hildebrandt über die Ergiessungen des Samens
im Schafe; neue verb. Aufl. 8. 1802. 8 kr.
od. 2 ggr.
- Neuentdeckte Historia, wie auch seltsame Aben-
theuer, Ränke und Schwänke der Weltbekann-
ten Frau Lieschen Eulenspiegel 8. 1802. 12 kr.
od. 3 ggr.
- Eulenspiegels Leben 8. 1801. Mit Kupf. 36 kr.
od. 9 ggr.
- I. Kants Logik. Neueste Ausg. 8. 1801. 45 kr.
od. 12 ggr.
- Dessen Tugendlehre 8. 36 kr. od. 9 ggr.
- Agnes von Lilien 2 Bd. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 ggr.
- Iean Pauls Schriften: das Kampanerthal oder über
die Unsterblichkeit der Seele 8. 1801. 24 kr.
od. 6 ggr.
- Das heimliche Klaglied der jezigen Männer; eine
Stadtgeschichte und die wunderbare Gesellschaft
in der Neujaarsnacht 8. 1802. 24 kr. od. 6 ggr.
- G. C. Ruffs Naturgeschichte f. Kinder; neueste
Ausgab. mit 14. Kupfert. 8. 1802. 1 fl. 30 kr.
od. 1 Rth.
- D. F. V. Reinhards System der christlichen Moral
2 Bd. 3te verb. Aufl. 8. 1801—1802. 3 fl. 30 kr.
od. 2 Rth. 8 ggr.
- Derselbe über den Kleinigkeitsgeist in der Sitten-
lehre 8. 1802. in einem blauen Titelumschlag,
broschirt 40 kr. od. 10 ggr.
- Prof. Reich vom Fieber und dessen Behandlung
überhaupt 8. 1801. 15 kr. od. 4 ggr.
- Rochows Kinderfreund 2 Thl. 8. 1800. 18 kr.
od. 4 ggr.

Fr. Schiller: die Jungfrau von Orleans eine romantische Tragödie 8. 1802. 36 kr. od. 9 ggr.

Dessen Gedichte 1r Thl. splendide Ausg. 8. 1801. 36 kr. od. 9 ggr.

I. H. Vofs Luise; ein ländliches Gedicht in drei Idyllen 4te verb. Aufl. 8. 1801. 36 kr. od. 9 ggr.

C. A. Fischers Reisen 2 Thle. zweite Auflage, werden in allen Buchhandlungen für 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr. verkauft.

M ä c k e n , der längere.

Fischer, Christian August, 1771-1829

Reiseabentheuer

Bd.: 2

Dresden 1802

It.sing. 351-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466785-2